

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Das „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist an die Expedition, Postamtstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich 3 M., 1. 20. Monatlich 85 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 v. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Besondere Anzeigen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 268.

Freitag den 16. November 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 14. November 1900.

Aus dem Reichstage. Die neue Session hatte die Reichstagsmitglieder ziemlich zahlreich in das Gebäude am Königsplatz zusammengeführt. Der übliche Namensaufruf, der in jeder ersten Sitzung einer neuen Session erfolgt, ergab die Zahl von 243. Die Zeitung lag noch in den Händen des seitherigen Präsidenten, des Grafen Ballestrem, der zunächst die eingegangenen Schriftstücke verlesen ließ. Unter den Eingängen fand sich ein Schreiben des Grafen Bülow, der dem Reichstag seine Ernennung zum Reichskanzler anzeigt. Außerdem ist die Forderung für den Chinakrieg dem Reichstag zugegangen. Die Entwürfe zur Seemannsordnung tauchten gleichfalls wieder auf. Hoffentlich gelangt sie nun endlich in dieser Session zur Verabschiedung. Eine Reihe von neuen Kräften ist übrigens dem Reichstag zugeflossen. Den Löwenantheil daran haben die Nationalliberalen und die Sozialdemokraten. Zwei der letzteren, die Genossen Peus und Ledebour, waren heute anwesend. Der Charakter der Sitzung war im übrigen ein rein geschäftlicher. Die Präsidentenwahl wird erst in der nächsten Sitzung erfolgen. Jedenfalls bleibt das Präsidium das alte. Also heute nichts von besonderem Interesse. Nur die Thatsache, daß an dem langen Bundesrathstisch als einziger Vertreter der verbündeten Regierungen der Graf Posadowsky saß, ist geeignet, etwas mehr Interesse zu erwecken. Die Absichtlichkeit, mit der der 12000-Mark-Mann mit dem stolzen Volksthum gerade heute erschienen war, deutet darauf hin, daß er sich immer noch fest im Sattel fühlt.

1. Sitzung.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet gemäß der Geschäftsordnung die Sitzung und beruft die Abg. Braun (Z.), Dr. Passche (M.), v. Normasu (R.) und Dr. Hermes (Fp.) zu provisorischen Schriftführern. Der Präsident bringt sodann ein Schreiben des Reichskanzlers Grafen Bülow zur Kenntniß, in dem dieser seine Ernennung zum Reichskanzler mittheilt, und verliest das Verzeichniß der neu gewählten Mitglieder. Eingegangen sind der Entwurf eines dritten Nachtrags-etats (Chinavorlage) und andere Vorlagen. Hierauf wird durch Namensaufruf die Beschlußfähigkeit des Hauses festgestellt; es sind 243 Abgeordnete anwesend. Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr: Wahl des Präsidiums und der Schriftführer. Schluß 2 Uhr 50 Min.

Politische Meinungen.

Deutschland.

Die 12000 Mark-Affaire. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hat Mittwoch die folgende Interpellation eingebracht:

Welche Maßregeln gedenkt der Herr Reichskanzler gegen die Beamten des Reichsamt des Innern zu ergreifen, welche von einer Interessengruppe, dem Centralverband deutscher Industrieller, die Summe von zwölftausend Mark gefordert und erhalten haben, um damit die Agitation für den vom Bundesrath dem Reichstag am 23. Mai 1899 vorgelegten Entwurf eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses zu betreiben?

Die Interpellation ist geschäftsordnungsmäßig auf die Tagesordnung der ersten Reichstagsitzung zu setzen, die der heutigen (Donnerstags) Sitzung folgt.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am Mittwoch ihre erste Sitzung abgehalten und für die laufende Session die Genossen Auer, Bebel, Meißner, Pfannkuch und Singer zum Fraktionsvorstand gewählt. In den Seniorentexten sind Bebel und Singer delegirt. Entsprechend ihrer Stärke beansprucht die Fraktion je einen Sitz im Präsidium und im Schriftführerkollegium und wird heute Singer für das Präsidium und Fischer-Berlin für den Schriftführerposten vorgeschlagen. Für den Vorsitz in einer der Abtheilungen wird Auer und zu Vorstehenden-Stellvertreter in zwei anderen Abtheilungen Bebel und Singer bestimmt. In den ständigen Kommissionen beansprucht die Fraktion wie bisher einen Vorstehenden und sendet in die Geschäftsordnungs-Kommission Meißner und Singer. Für die Wahlprüfungs-Kommission werden Auer und Fischer-Berlin gewählt. Die Rechnungs-Kommission wird mit Dieb und Warm besetzt. In die Kommission für den Reichshaushalts-Etat gehen Bebel, Meißner, Singer und Bollmar und für die Petitions-Kommission sind Ledebour, Schwarz, Thiele und Tschaker bestimmt worden. Die Fraktion hat in der Posadowsky-Sache

12000 Mark-Affaire eine Interpellation eingebracht (siehe Wortlaut oben), bei deren Verhandlung die Genossen Auer und Schoenlauf die Fraktion vertreten werden. Für die Beratung der Millionenforderungen für den China-Krieg sind Bebel und Singer als Fraktionsredner bestimmt. Die Fraktion beschäftigte sich weiter mit der Feststellung der einzubringenden Initiativanträge. Es wurde beschlossen, die Aufhebung des Majestäts-beleidigungs-Paragrafen zu beantragen und die bereits in der vorigen Session gestellten Anträge betreffend die Gewerbegerichte und auf Erlass eines Reichs-Vergesetzes zu wiederholen. Auch die Anträge betreffend Ausdehnung der Gewerbe-Inspektion und gesetzliche Festlegung der Maximal-Arbeitszeit werden wieder gestellt werden. Ebenso werden die früheren Anträge auf Aenderung des Art. 31 der Verfassung (Aussetzung der Straftat der Abgeordneten während der Session) und auf Erlass eines Reichs-Bereins- und Versammlungsgesetzes, sowie eines Gesetzes zur Sicherung des Koalitionsrechts und der Gesetzgebung betreffend die Errichtung von Arbeits- und Einigungsämtern sowie eines Reichs-Arbeitsamtes wieder eingebracht.

Zu den in voriger Session unerledigt gebliebenen Anträgen treten neu hinzu Anträge auf Erlass von Reichsgesetzen betreffend das Verbot gewerblicher Kinderarbeit sowie das Verbot der Verwendung von Phosphor bei der Fabrication von Streichhölzern. Ferner bringt die Fraktion aus Anlaß des immer mehr an sich greifenden absolutistischen Regiments einen Antrag ein, wonach durch Aenderung der Reichsverfassung für alle vom Kaiser in Ausübung der Reichsgewalt vorgenommenen politischen Handlungen und Aeußerungen, auch wenn sie nicht vom Reichskanzler gegenzeichnet sind, der Reichskanzler dem Reichstage verantwortlich wird. Hiermit wird zugleich ein Antrag auf Erlass eines Ministerverantwortlichkeits-Gesetzes für das Reich verbunden sein.

Der vor mehreren Jahren gestellte Antrag auf Neu-Eintheilung der Reichstags-Wahlkreise wird aufs neue eingebracht.

Zur Beseitigung des sogenannten fliegenden Gerichtsstands für die Presse und der richterlichen Ansehung über die Verjährung bei Preßdelikten wird ein Antrag auf Aenderung des Preßgesetzes gestellt.

Von den sozialdemokratischen Frauen gestellten Forderungen auf gesetzliche Schutze der Frauenarbeit (Nachtarbeit, Wöchnerinnen-schutz usw.) entsprechend, hat die Fraktion beschlossen, betreffende Anträge zu stellen.

Die Thronrede, mit welcher der Reichstag gestern eröffnet wurde, hat folgenden Wortlaut:

Geehrte Herren! Nachdem ich Sie zu erneuertem Wirken im Dienste des Gemeinwohls berufen habe, erbitte ich Ihnen namens der verbündeten Regierungen Gruß und Willkommen.

Die Ereignisse im fernem Osten haben unter allen gestiegenen Völkern der Erde tiefe Erregung hervorgerufen. Fanatischer Haß und fester Aberglaube, angehaftet von gewisslosen Rathgebern des Hofes, hatten mißleitete Massen des chinesischen Volkes zu Greuelthaten getrieben gegen die friedlich unter ihnen weilenden Korporisten abendländischer Civilisation und christlicher Kultur. Bei dem muthig unter-nommenen Verzuge, die ausziehende Gefahr zu beschwören, kam mein Glauben von menschlicher Hand. Die Fremden in der Hauptstadt sahen sich an Leib und Leben bedroht. Aber die Schreckensbotschaft eilte, was sonst getrennt. Alle Nationen, gegen die sich der unerhörte Angriff richtete, schlossen sich eng zusammen, und einmüthig kämpften Schulter an Schulter ihre Söhne. Und wie die Feldzeichen draußen gemeinsam wehen, so zeigen sich die Regierungen in ihren Beratungen von dem einstimmigen Wunsche befeelt, möglichst bald wieder geordnete Verhältnisse herbeizuführen und nach Befragung der Haupt-schuldigen der Wiederkehr solcher Störung des Weltfriedens für die Zukunft vorzubeugen.

Geru hätte ich auf die Kunde von dem Ausbruch der Wirren in China als bald die Volksvertretung an mich versammelt. Wie das deutsche Volk mit seinen Fürsten die Ausfahrt der freiwillig zu den Föhnen geeilten wehrhaften Jugend und ihrer Führer mit standgebundenen freudigen Stolzes und muthiger Zuversicht begleitete, einer Zuversicht, die leithend durch das Verhalten unserer Krieger vor dem Vaterlande wie vor dem Auslande voll gerechtfertigt ist, so würde gewiß auch die Volksvertretung mit patriotischer Entschlossenheit für die zu ergreifenden Maßregeln eingetreten sein und hierdurch deren Wacht gesteigert haben. Aber während nur das Eine sicher war, daß ohne Zögern gehandelt werden mußte, war die Grundlage für die zu fassenden Beschlüsse, zumal bei der Unsicherheit des Nachrichtenendienstes, schwankend, fanden demgemäß die uns erwachsenden Aufgaben noch keineswegs fest, und entzog sich damit das Maß der notwendigen Aufwendungen einer finanziellen Schätzung. Wenn hierauf davon abgesehen worden ist, den Reichstag zu einer außerordentlichen Sitzung behufs beschleunigter und muthiger Beschlüsse über den Kostenanwand zu berufen, so hegt doch die verbündeten Regierungen das Vertrauen, daß die Volksvertretung den unvermeidlich gewordenen Ausgaben ihre nachträgliche Zustimmung nicht verweigern werde. Galt es doch, nicht nur schwer bedrohte deutsche Interessen zu schützen, sondern auch die Ehre des deutschen Namens ohne Verzug zu wahren. Gegenwärtig läßt sich der durch das asiatische

Unternehmen verursachte Aufwand für das laufende Rechnungsjahr übersehen; er bildet den Gegenstand einer besonderen Creditvorlage, die Ihnen sofort zugehen wird.

In dem Entwurfe zum Reichshaushalts-Etat haben, dank dem natürlichen Steigen der Einnahmen und dem vom Reichstag in der vorigen Tagung beschlossenen Steuererhöhungen, für fast alle Zweige der Reichsthätigkeit reichere Mittel angelegt werden können, insbesondere zu Budeken der Fürsorge für die Arbeiter und der Landesvertheiligung.

Ein Zolltarifgesetz ist soweit vorbereitet, daß die Vorlage des Entwurfs an den Bundesrath im Laufe des Winters zu erwarten ist.

Nächst den in der vorigen Tagung nicht verabschiedeten Entwurfe einer Seemanns-Ordnung und der damit im Zusammenhang stehenden Gesetze werden neue Vorlagen Sie beschäftigen, durch welche einerseits eine einheitliche Gestaltung der öffentlich-rechtlichen Seite des Privatversicherungs-wesens herbeigeführt, andererseits die Reichsgesetzgebung über das Urheberrecht mit der fortgeschrittenen Rechtsentwicklung in Einklang gebracht werden soll.

Vorbereitet wird eine durch die Neugestaltung der Unfallversicherungsgesetze bedingte Aenderung der Vorschriften über die Unfallfürsorge für Beamte und Personen des Soldatenstandes sowie eine Vorlage, welche die Vorschriften über den Verkehr mit Wetu zu verbessern bezweckt.

Die Beziehungen des Reiches zu allen auswärtigen Mächten sind fortanerdut gut und freundlich. Mit Beharrlichkeit denke ich meines Verbündeten und theuren Freundes, des Königs Humbert, welcher in seinem königlichen Beruf als Opfer eines nachwärtigen Aufschlags fiel.

Auf der Weltausstellung zu Paris, wo das Nachbarland dem friedlichen Wettstreit der Völker eine gastliche Stätte bereitet hatte, ist deutschem Fleiße und deutscher Kunstfertigkeit reiche Anerkennung zu Theil geworden. Dieser Erfolg, den Sie gewiß mit mir freudig begrüßen, wird der nationalen Arbeit auf allen Gebieten ein Sporn zu neuen Aufregungen und immer größeren Leistungen sein.

Möchten die Beratungen, denen Sie sich, geehrte Herren, im Eisenbahnen mit den verbündeten Regierungen widmen wollen, unter dem Beifalle der göttlichen Gnade dem theuren Vaterlande zum Segen gereichen!

Nachdem der Kaiser geendet, erklärte Reichskanzler Graf Bülow den Reichstag für eröffnet. Der bayerische Gesandte Graf v. Lerchenfeld-Röfering brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, in das die Anwesenden wiederum einstimmten.

Die Thronrede ist, wie das „Hamb. Echo“ dazu bemerkt und welcher Meinung wir uns vollinhaltlich anschließen, gegen früher außerordentlich kurz ausgefallen, obwohl man hätte annehmen sollen, daß der Wichtigkeit der bevorstehenden Entscheidungen entsprechend gerade eine sehr ausführliche Thronrede zu erwarten sei. Alles was nicht die Chinafrage betrifft, ist mit wahrhaft aphoristischer Kürze behandelt, die in auffälligem Gegensatz steht zu der in den bisherigen Reden des Herrn von Bülow sich breitmachenden Wortfülle. Und auch über die Chinafrage wird nicht gar zu viel gesagt. Von der Rache, wie sie die Welt noch nicht gesehen, ist ja keine Rede darin, sondern die kühlere diplomatische Auffassung des Reichskanzlers beherrscht die Ausführungen. Ganz unbefriedigend ist aber, was über die Nichterben-fung des Reichstages gesagt wird. Die angebliche „schwankende Grundlage für die zu fassenden Beschlüsse“ ist keine ausreichende Entschuldigung für die Ignorierung des Reichstages. Die Grundlage ist noch heute nicht viel weniger schwankend. Wenn man auch ungefähr weiß, wieviel man schon ausgegeben hat, so fehlt es doch an jedem sicheren Maßstab für das, was noch kommen wird. Worauf es ankam, war viel weniger die Kennung der Summe, die für die Chinafahrt bereitzustellen war, als dem Reichstage die Möglichkeit zu geben, sich über den Kriegszug selbst und die dieser Aktion zu stekenden Grenzen auszusprechen. Wir sind fest davon überzeugt, hätte die Regierung im Sommer nur die vorläufigen 151 Millionen gefordert, die Phasibegeisterung selbst der „alldeutschen“ Patrioten wäre sehr gedämpft worden. Und wenn der Kaiser sagt, er hätte gern die Volksvertretung alsbald um sich versammelt, so hätte unseres Erachtens dem nichts im Wege gestanden und die Regierung hätte sich der Pflicht nicht entziehen dürfen, dem Wunsch des Kaisers zu entsprechen. Sie durfte sich nicht hinter den „schwankenden Grundlagen“ verstecken, denn die erste unerläßliche Grundlage des ganzen Chinazuges, sollte er auf verfassungsmäßiger Basis stehen, war die vorgängige Zustimmung der Volksvertretung. Ohne diese dürfte kein Pfennig für die Chinaaktion ausgegeben werden. Die Hoffnung, daß der Reichstag die nachträgliche Zustimmung geben werde, erscheint nach der Haltung der Mehrheitsparteien ja leider gerechtfertigt, obwohl da-

it ein bedenkliches Beispiel für spätere Zeiten gegeben wird. Ob man wenigstens die Gelegenheit benutzen wird, sich die Kalkulation des Reichstages für die Zukunft energisch zu verbitten, wird, soweit die bürgerlichen Parteien in Frage kommen, sich erst zeigen müssen.

Der Dankrott der preussischen Polenpolitik wird jetzt selbst offiziös bestätigt. Der Zweihundertmillionenfonds zum Auskaufen der polnischen Besitzungen erweist sich immer mehr als ein Fehlschlag. So wird jetzt in den miqueloffiziösen „Verl. Pol. Nachr.“ Klage darüber erhoben, daß polnische Güter nicht mehr käuflich sind infolge der nationalen Zähigkeit und Entschlossenheit, mit welcher die Polen selbst unter schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen an ihrem Besitz festhalten, namentlich wenn er andernfalls in deutsche Hände überzugehen droht. Bedauerlicherweise seien umgekehrt die Fälle nicht selten, in denen Großgrundbesitz aus deutschen in polnische Hände selbst um verhältnismäßig geringen Gewinn übergeht. Ebenso begegne die Aufgabe der Regierung, die vorhandenen deutschen Bauernschaften zu erhalten und zu stärken, namentlich in den noch nicht überwiegend kolonisierten Landesteilen den größten Schwierigkeiten. Gerade in diesen Landesteilen ist großpolnische Agitation planmäßig bemüht, deutsche Bauerngüter, deren Besitzer sich nicht zu halten vermögen, anzukaufen und an Polen weiter zu vergeben. Dasselbe Mittel zur Verteidigung des deutschen Besitzstandes anzuwenden, ist aber außerordentlich schwer, weil es nur selten gelingt, in polnischen Händen befindliche Bauerngüter, auch wenn deren Besitzer sich nicht halten können, käuflich zu erwerben. Auch bei dem Erwerb in schwacher Hand befindlicher deutscher Bauerngüter muß mit außerordentlicher Vorsicht und mit Umsicht, Lokal- und Personalkenntnis vorgegangen werden, wenn man nicht Gefahr laufen will, anstatt die deutschen Besitzer im Lande zu erhalten, sie zur Veräußerung ihrer Besitzungen anzureizen. Die Regierung sollte lokale Organisationen, durch welche die nötige Orts- und Personalkenntnis repräsentiert wird, bei diesen agrar- und nationalpolitischen Maßnahmen mitwirken lassen. Mit den 200 Millionen ist also gerade das Gegenteil dessen erreicht, was man erwartet hatte, was übrigens weitestgehend bereits vorausgesagt hatten.

Ueber die Medaillen, welche in der China-Vorlage für die Teilnehmer an der Expedition gefordert werden, spottet die ultramontane „Kön. Volksztg.“ wie folgt:

Ist es nicht, am laut anzulachen? Ja, ja, eine weite, weit aussehendere Regierung denkt eben an alles, da wird sie doch das Allernotwendigste nicht vergessen, die Erinnerungsmedaille, die vertheilt werden muß, wenn einmal die tapferen Krieger heimkehren. Was für ein entsetzlicher Nothstand würde entstehen, wenn zum Schluß keine Medaillen vorhanden wären! Das würde ja der ganzen Methode, mit der diese Expedition ins Werk gesetzt worden ist, ins Gesicht schlagen. Das Expeditionskorps umfaßt, von den 5595 Pferden abgesehen, 19 600 Mann. 70 000 Mk. für Medaillen macht pro Mann mehr als 3,50 Mk., ungerechnet, daß ein Theil von ihnen nicht wiederkehrt und keine Medaillen mehr brauchen wird. Die Einziehung des Betrages in den Etat ist wohl vorläufiger gechehen in Erinnerung an die etwas heikle Geschichte der bei der Centenarfeier Kaiser Wilhelms I. gestifteten Medaille.

Wir werden ja bald erfahren, wie es um die Versorgung der krank und siech Zurückkommenden ausfallen wird. Auf die Medaille wird dabei wenig ankommen.

In die Pumpwirthschaft kommt das Reich immer tiefer hinein. Es wird schon bekannt, daß der Reichshaushaltsetat für 1901, der in Einnahmen und Ausgaben mit 2 240 947 301 Mark balancirt, abgesehen von den weiteren China-Kosten, zu seiner Finanzierung Anleihen im Betrage von 97 286 384 Mk. erfordert, das sind noch 17 Millionen Mark mehr Anleihen, als für 1900 erforderlich waren. Also ein Mehr an Anleihen, trotzdem die Bölle und Steuern durch neue Gesetze seitdem um 46 Millionen Mark erhöht worden sind!

Ein neues Geschäft für Krupp. Unter diesem Titel wird unserm Offener Parteiorgan, dem „Westruf“ berichtet, daß in der Krupp'schen Fabrik zur Zeit Proben eines neuen Feldartilleriegeschützes angefertigt werden. Es handle sich nicht um Versuchsproben für ein neues System, sondern um Materialproben für die vollständige Neuausrüstung der preussischen Feldartillerie mit Geschützen nach einem neuen System mit Obermantel und Federzündhemmung. — Freut Euch Steuerzahler, neue Ansprache werden demnach an Euren Selbstbeuteln gestellt werden!

Für die Restauration der dem Kaiser persönlich geschenkten Hohkönigsburg soll nicht nur im diesjährigen Etat eine erste Rate von 150 000 Mk. vom Reichstag verlangt, sondern die gleiche Forderung auch an den Landesauschuß von Elsaß-Lothringen gestellt werden. Die „Kön. Volksztg.“ schreibt: Diese Zumuthung ist hart! Sie läßt es aber dahin gestellt sein, ob die leitenden Staatsmänner und Ressortchefs in Straßburg Rücksicht genug haben, um in Berlin von der gänzlich aussichtslosen Forderung abzurathen. Wenn sie dies aber nicht thun, so hänge über mehr als einer Erzellenz das Damoklesschwert der Amiswürdigkeit.

Italienische Arbeiter in Deutschland. Lebhaftige Klagen über die Behandlung der zahlreichen italienischen Arbeiter, die in deutschen landwirtschaftlichen Betrieben und industriellen thätig sind, werden in Italien erhoben. Wie dem „D. L.“ mitgetheilt wird, veröffentlicht der italienische Abgeordnete und Professor der Jurisprudenz, Staatsrath Brunialti, gegen die Behandlung der italienischen Arbeiter in Deutschland, namentlich in Westfalen, ein offenes Schreiben, das eine blutige Anklage gegen die deutsche Seite wie gegen den italienischen Generalkonsul Oppenheim in Köln darstellt.

Die Alpenbörslein seines Wahlkreises, so sagt Brunialti, wimmelten von elenden Krüppeln, die in den deutschen Bergwerken ihre Gesundheit eingebüßt und denen das deutsche Reich, obgleich sie ihre Versicherungsprämie Jahre lang auf Heller und Pfennig an die Knappschaftskasse entrichtet hätten, keinen Heller Pension zahle, weil sie in ihre Heimath zurückgekehrt sind und nicht in Deutschland bleiben wollten. Der Brief überhäuft den erwähnten italienischen Generalkonsul zu Köln wie die deutschen Konsuln Oberitaliens mit den bittersten Vorwürfen und verlangt seitens Italiens Repressalien, indem man zuerst die deutschen Ärzte und das deutsche Lehrpersonal, zumal die italienfeindlichen deutschen Nonnen ausweisen möge. — Ob sich die Angaben Brunialti's bewahrheiten, könnte sehr leicht durch eine amtliche Untersuchung festgestellt werden. Wir unsererseits zweifeln keinen Augenblick daran.

Ans deutschen Soldatenbriefen. Das „Volksblatt für Halle“ veröffentlicht folgenden Brief:

Sieber Freund August!
Ich will Dir mal schreiben das ich noch gesund und munter bin und mich bis jetzt die Kugel verschont haben und ich hoffe das Du und Deine Brüder auch noch gesund und munter seid mir geht es ganz gut denn das Nacht auf Seide schlafen und am Tage gut essen und trinken denn am Meise felt es hier nicht, wenn ein Fäßger alle ist so wird ein anders geholt denn hier ist anders als in Frieden wenn so ein bar Chinesen kommen so kriechen sie eine in den Kopf und denn geht es wieder weiter ich bin jetzt in Ho-Tung auf Kommando da sind wir 30 Mann es ist eine starke Festung das Bataillon ist in Peking und geht es ganz gut am Tage die Plüute auf dem Balak und dann geht es Schweize Schießen damit man was zu Essen hat und kommen aus welche in die Dmure so heißt es Jener es ist schauer Spaß so was zu sehen die Chinesen das Feinde Kerle vor die Kugel keine Angst aber vor das Baguet da haben sie Angst denn wenn sie erschossen werden so denken sie stehen nach Drei Tagen wieder auf aber erschossen nicht hier sind noch alle Truppen von jeder Nacht Kommando wenn ich euch das alles erzählen wollte was ein alles schon bastet war so wird es euch genählich aber die Zeichen da bricht mans bald Hals und beine das läßt aus jetzt schon Kalt das ist man schon gewohnt wir haben 10 Stück Chinesen bei uns die müssen aus die Arbeit machen wir haben kein Stiefel wir sitzen bloß da und Kommandieren und wenn sie nicht wollen so giebt einen Rippenstoß das sie genug haben die Franzosen und Russen haben sie zusammen mit den Japen dann giebt es ein bar hlane Bohnen. Sieber Freund ich will schließen und will euch vielmal grüßen denn alle kann ich euch doch nicht schreiben auf Seide wird geschlafen jedes Hans jede Stadt und jedes Dorf alles ist ein Schutthausen da ist bald kein Stein mehr an dem andern. Viele grüße an euch alle nächstes Jahr nun diese Zeit ist es anders.

Einem Soldatenbrief, den „Der Ledersarbeiter“ veröffentlicht, entnehmen wir einige Stellen, die erstlich die Ungefährlichkeit der Boger beweisen und zweitens die schaudererregende Szenerie der durch die Deutschen vorgenommenen Massenerkennung, von der wir schon durch verschiedene Briefe Kunde erhielten, und drittens die deutschen Plünderungen beglaubigen:

„Ab und zu werden wir auch durch kleinere oder größere Bogerherden aufgehalten, die aber nicht so gefährlich sind, wie sie aussehen. Die wenigsten hatten Gewehre, sondern sie kamen mit großen Messern bewaffnet bis an 80 Meter vor die Wandung gelanzen, so daß sie leicht weggeschwallt werden konnten. In einigen Tempeln haben wir unser Quartier aufgeschlagen und tranken mit Reis und Thee unser Leben, welches leichter noch einige Kameraden lebe wohl gesagt haben. Vor einigen Tagen hielten wir mit den anderen Mächten zusammen den feierlichen Einzug in den Palast. Ein Stück Seide des Thronbesizers habe ich mir auch erbeutet. Auch erschossen wir 74 Boger, welche einen Ueberfall unseres Lagers verfahten. Mit den Höpfen zusammen gebunden wurden sie zur Schlachtbank geschleppt und 200 Gewehrläufe besörderten ihre Hundeseelen ins bessere Jenseits. Mir persönlich geht es nun noch so ziemlich. Ich bewandere selbst meine feste Natur. Die größte Plage sind die Moskitoz, die eines winter ganz miserabel zürchten. Ich könnte noch vieles von dem besagten Lande schreiben, aber es ist keine Zeit und keine Ruhe dazu, sehr viel Dienst. Hoffentlich werde ich alle Strapazen übersehen und gesund wiederkommen. Dann kann ich auch sagen: „Ich bin ein Mann ich habe was erlebt!“

Zu solchen Anschauungen erzieht der herrliche Militarismus.

Unteroffiziermangel und Schutzmannsmangel. Einer Berliner Korrespondenz zufolge sollen die Truppenkommandeure im höchsten Grade unzufrieden darüber sein, daß sich ihre besten Unteroffiziere die Vergünstigung zu Hause machen, wonach ihnen schon nach sechsjähriger Dienstzeit der Uebertritt zur Schutzmannschaft gestattet ist. Die Kommandeure sollen beabsichtigen, dahin zu wirken, daß diese Vergünstigung wieder aufgehoben werde. — Bekanntlich ist die Genehmigung zum Uebertritt von Unteroffizieren in die Schutzmannschaft schon nach sechs Dienstjahren nur darum ertheilt worden, weil die Anzahl der Unteroffiziere mit dem Civilversorgungsschein, die sich für den Dienst bei der Polizei meldeten, nicht hinreichte, um die Schutzmannschaft auf ihren etatsmäßigen Bestand zu bringen. Sollte nun dem Verlangen der Truppenkommandeure stattgegeben werden, so würde man sich dazu entschließen müssen, auch Civilpersonen zum Dienst in der Schutzmannschaft zuzulassen, wie sie denn thatsächlich auch zum Eintritt in die Kriminalpolizei zugelassen werden sollen. Man würde damit vielleicht gute Erfahrungen machen. Jedenfalls bräucht der Schutzmann keinen militärischen Drill, im Gegentheil, sein Gesichtskreis und seine Entscheidungsfähigkeit werden vielfach durch die Einwirkung in militärische Einordnungsbeurtheilungen berührt. Die englischen und die amerikanischen Soldaten sind dem deutschen Schutzmann in vielen Beziehungen überlegen, trotzdem sie, oder vielmehr weil sie nicht aus dem Unteroffizierstande hervorgegangen sind.

Kleine politische Nachrichten. Daß Herr von Weddke Regierungspräsident in Gumbinnen werden soll, wird von der „Kreuzztg.“ bestritten. Das Blatt erklärt, es sei kein Unterstaatssekretärposten für den derzeitigen Gumbinner Regierungspräsidenten Hegel frei. Außerdem habe Herr v. Weddke längst den Rang eines Rathes erster Klasse, ohne also deswegen nicht mehr Regierungspräsident werden. Der „Voss. Ztg.“ wird aus Gumbinnen gemeldet, Präsident Hegel wisse von nichts. — Propp v. Krzesinski, der vom Erzbischof von Stawohl gestiftete deutsch-katholische Kandidat für die Reichstagswahl in Meserich-Bomst, hat in den „Pol. Neue. Nachr.“ zur Wahrung seiner priesterlichen Ehre und im Interesse der Wahrheit folgende Erklärung veröffentlicht: „In meinem fünf Wahreden sprach ich nur wenig und stets mit größter Hochachtung von der geistlichen Behörde; eine Heranziehung lag mir selbstverständlich fern. Somit muß ich annehmen, daß man Seine Erzbischoflichen Gnaden irrthümlich unterrichtet hat über mein Anstreben, welches stets loyal und streng dem kirchlichen Standpunkt entsprechend war.“ Hiernach hat Propp v. Krzesinski seine Kandidatur nicht zurückgezogen. — Bei der Landtagswahl in Aulka-Marktsuhl (Sachsen-Weimar) wurde der freisinnig Reichstagsabgeordnete Casselmann wiedergewählt. Bisher sind 10 Wahlen bekannt, darunter fünf oppositionelle. — Der „Reichsanz.“ veröffentlicht eine Liste von 30 in Berlin wohnhaften Rechtsanwälten, die vom Präsidenten des Reichs-Militärgerichts zu Berlin eidigert worden vor dem Reichs-Militärgericht ernannt sind. — Auf der Kontrolverammlung in Neudamm (Pommern), wo sich die Reservisten aus diesem und mehreren Nachbarorten zu stellen hatten, erfolgte auf die Frage, wer im Bedarfsfalle bereit sei, an der China-Expedition theilzunehmen, nicht eine einzige Meldung! — In Frankreich läßt der Herzog von Orleans wieder einmal von sich hören. Er hat dem royalistischen Komitee die Weisung gegeben, unumkehr eine eifrige Agitation zu veranstalten. Die Royalisten werden demzufolge in allen Pariser Bezirken sowie in den großen Provinzialstädten Versammlungen abhalten. — Der französische Senat stimmt mit 172 gegen 84 Stimmen dem von der Kammer bereits angenommenen Gesetz, welches die Frauen zur Ausübung der Advocatur zuläßt, zu. — In Dänemark hat die Regierung am Mittwoch eine Reihe von Steuerreformvorlagen im Landsting eingebracht. Diese Vorlagen betreffen eine Ermäßigung der Landwirthschaft drückenden Grundsteuer. Zu diesen Vorlagen treten noch Entwürfe über die Aufhebung beziehungsweise Herabsetzung einzelner direkter Staatssteuern und Abänderung der kommunalen Besteuerung. — Ein neues Militärdienstgesetz steht in Schweden in Aussicht. Die Vorlage bestimmt für die Dienstzeit der Wehrpflichtigen bei der Infanterie und Festungartillerie 245 Tage Ausbildungszeit im ersten, eine Uebungszeit von 35 Tagen im dritten, vierten und fünften Jahre und von 15 Tagen im neunten Jahre; für die Kavallerie und Feldartillerie wurden 231 Tage Ausbildungszeit sowie eine 42tägige Uebung im zweiten und vierten Jahre festgelegt. Die jährlichen Ausgaben der in vorausichtlich zwölf Jahren durchgeführten Vorlage werden auf 45 838 000 Kronen veranschlagt. — Die Einberufung des englischen Parlaments schon zum 8. Dez. statt Februar ist aus finanziellen Gründen erfolgt. Die englischen Truppen haben seit Monaten keinen Sold erhalten und die Fortdauer des Krieges im Südafrika macht neue große Geldbewilligungen unumgänglich nöthig. — Die Streiks in Katalonien (Spanien) dauern fort. In Maurela zählt man nach der „Frau. Ztg.“ 6000, in Maurela 2000 Anskändige. In Maurela wurden Dienstag 8 Männer und 59 Weiber verhaftet. Eine Schaar Unbesetzter in Barcelona versuchte am Pulverthum der Festung Montjuich die Schilbwache zu überrennen; sie wurde auseinander getrieben. — Präsident Krüger wird am Dienstag in Marseille erwartet. In Marseille werden alle fremden Konsuln, ausgenommen der holländische, dem Beispiele der französischen Behörden folgen und sich der Vorbereitungen für Krügers Anstuf fernhalten. Desgleichen werden sie wahrscheinlich am Anstufstage anständig bleiben. Am Mittwoch ist die „Seiberland“ in Suaz eingetroffen. Es erhielt niemand die Erlaubnis, die Kabine des Präsidenten Krüger zu betreten; auch zeigte sich Krüger nicht auf Deck. Wie die Schiffsoffiziere sagten, ist seine Gesundheit gut, er habe guten Appetit und schlafe gut. — Der Kaiser von Rußland ist an Unterleibsthyphus erkrankt.

Malta.

Chamberlain auf Malta. Minister Chamberlain hatte im vorigen Jahre angeordnet, daß die englische Sprache mit Wirkung vom 1. Januar 1900 in Verwaltung und vor Gericht auf der Insel Malta im mitteländischen Meere der italienischen gleichgestellt und vom Jahre 1914 die allein herrschende sein sollte. Ein Schreiben der Entrüstung antwortete ihm, der Verein „Danie“, aus Italiens hervorragendsten Gelehrten bestehend, erstlich einen gegenständlichen Protest; die sämtlichen Behörden Maltsa bekehrten sich, in eingehenden Denkschriften das gute Recht auf ihre Sprache nachzuweisen und mit historischen, sprachwissenschaftlichen und verfassungsgeschichtlichen Gründen zu vertheidigen. Es war alles vergebens. Endlich sagte der englische Kolonialminister einen persönlichen Besuch auf der Insel zu. Herr Chamberlain kam und schrieb, so berichtet man der „Volks-Ztg.“, die in Ehrerbietung sich ihm nahende Deputation der maltesischen Notabeln an, daß ihre Bitte einer Unversämtheit gleichkomme und sie als Unterthanen S. M. der Königin von England noch viel zu viel Freiheiten besäßen. Dieses Geschäft begleitete der englische Kolonialminister mit Fauschlägen auf den Tisch. An dem Fackelzuge zu Ehren Chamberlains, wozu die englische Beamenschaft und Garnison befohlen war, theilnahmte kein Malteser; so nahm diese Ovation einen kläglichen und stummen Verlauf; anderntags reiste der Gewaltmensch nach Neapel.

China.

Dem Chinawirthwart. Mit der Einigkeit der Befugter Diplomaten ist es keineswegs so gut bestellt, wie es nach den gestern mitgetheilten angeblich einmüthig angestellten Forderungen den Anschein hatte. Ein Telegramm des „Bureau Laffan“ aus Washington besagt: Die von den Berliner Gesandten vorgeschlagenen Repressalien gegen die Chinesen, insbesondere das Verlangen nach dem Tode kaiserlicher Prinzen, würden in Washington amtlischen Kreisen mit großer Unzufriedenheit betrachtet. Die Regierung sei davon überzeugt, daß Strenge notwendig sei, glaube aber, daß das Begehren der Gesandten die Erneuerung der Feindseligkeiten zur Folge haben könne. Gleichwohl dürfte die Regierung sich veranlaßt finden, „der Entschuldigungen“ den Vorschlägen beizupflichten, da alle übrigen Mächte mit den Anschauungen ihrer Befugter Vertreter übereinstimmen zu sein scheinen. Befugter Depeschen deuten an, daß die Mächte eine Entschädigung verlangen werden, welche die Zahlungsfähigkeit Chinas übersteigt. Ein Telegramm bezieht die Entschädigung auf 600 Millionen Taels, ob-

wohl die Regierung der Vereinigten Staaten wünsche, daß China eine seinen Süßwasser entprechende Entschädigung zahlen solle, sei gegen jeden Plan, der China banterot machen möchte. Es verlautet, Conger werde angewiesen, die Mächte zu veranlassen, ihre Forderungen zu ermäßigen. Ein New-Yorker Telegramm des Londoner „Morning Leader“ bestätigt den Inhalt der Laffan-Meldung. Schlimmer noch als die Uneinigkeit der Diplomaten unter sich, scheint dies der Fall zu sein: einerseits zwischen den Militärs und Diplomaten und andererseits zwischen den verschiedenen Truppen untereinander. Ein Sonderberichterstatter des Kaisers von Korea, der aus Peking zurückgekehrt ist, erzählt, wie der „Frank. Bzg.“ aus Tschifu gefabelt wird, daß zwischen den Militärs und Diplomaten Uneinigkeit herrscht. Auch die Diplomaten untereinander sind nicht einig. Am 21. Oktober ist es in Yangtsiu (30 Kilom. nordwestlich von Tientsin) zwischen den französischen, deutschen und russischen Truppen auf einer und den amerikanischen Truppen auf der anderen Seite beinahe zu einem Kampfe gekommen. Die Amerikaner hatten mit Gewalt von einem Eisenbahnzuge Besitz ergreifen und sie schlugen dabei französische Offiziere sowie den russischen Lokomotivführer nieder. Die Russen und Franzosen drohten Feuer zu geben, falls der Zug sich in Bewegung setze, allein sie waren an Zahl schwächer als die Amerikaner und konnten daher diese nicht zwingen, den Zug wieder zu verlassen. Die Russen und Franzosen mußten auf Hilfe von Deutschen warten und dann gaben die Amerikaner nach. — Einen Vorgehensmaß von der Einigkeit der „verbündeten Truppen“ gab ja schon die gemeldete Schanghai-Begebenheit, wonach deutsche Soldaten von einer englischen Polizeibehörde überfallen wurden; weitere Nachrichten, die über Berlin kommen, wollen den Vorfall abschwächen; sie schildern denselben als eine „gewöhnliche Prügelei“, an der beide Parteien einen Theil der Schuld tragen. Der „Ostasiatische Lloyd“ weiß sogar noch eine dritte Lesart zu geben. Danach hätte für das Vorgehen der englischen Polizeibehörde folgende Ursache vorgelegen: Der Stadtrath und die Polizei in Schanghai waren mehrfach Prekaraग्रiffen wegen der Kinderpest ausgeübt. Die Mollereien erhoben Schadenersatzansprüche. Die Stadtbeförden hoben die Schuld wegen der Ausbreitung der Kinderpest unehrlichterweise den Deutschen zu. Die beiden Soldaten beabsichtigten das von der Kinderpest geheilte deutsche Vieh. Die Festnahme der Soldaten im Settlement gab für die Engländer den längst gesuchten Anlaß, den Deutschen die Schuld an der Ausbreitung der Kinderpest in die Schuhe zu schieben. — Welche von den drei Lesarten die richtige ist, möge dahin gestellt sein; zweifellos fest steht nur das Eine, daß das Verhältnis der „verbündeten Truppen“ zu einander herzlich viel zu wünschen übrig läßt.

Nach einer Meldung des Oberkommandos in Peking vom 11. November befindet sich die ehemalige chinesische Garnison von Peking zwischen Hwallai und Hienhwa (83 und 142 Kilometer nordwestlich von Peking). In dieser Richtung wurde deshalb sowie zur Unterstüßung der bedrohten Katholiken an dringenden Wunsch des Bischofs Javier eine Expedition unter dem Obersten Grafen York von Wartenburg entsandt, bestehend aus: dem 1. Bataillon des Regiments Nr. 1 ohne die dritte Kompanie, der Jägerkompanie, der zweiten Eskadron, einem Zug Gebirgsartillerie, einer Kompanie Oesterreicher, einem Bataillon und einer Gebirgsbatterie Italiener. Das Oberkommando meldet ferner aus Peking vom 13. November: Die Kolonne York erreichte gestern Schachotsoeng, 25 Kilometer nordwestlich von Peking, und soll heute über Tschangpringshon nach Kanton, 40 Kilometer nordwestlich von Peking, gehen. — Das österreichisch-ungarische Gesandtenkommando telegraphirt: Das österreichisch-ungarische Detachement in Peking nimmt an einer dreiwöchigen Expedition in nordwestlicher Richtung theil. Der Abmarsch erfolgte am 11. November. Der österreichisch-ungarische Matrosenkompanie in Peking sind 16 deutsche Reitertruppen in Paoling-zu, 10 Kilometer westlich von Peking, auf eine Vorerprobung; es entstand ein Kampf, in dem die Vorerprobung siegte. Drei Anführer wurden erschossen und die übrigen gefangen genommen.

Wie den „Times“ aus Schanghai gemeldet wird, legt man in Tientsin lebhaftes Interesse bezüglich des gegenwärtigen Aufenthalts der japanischen Truppen an den Tag, die, obwohl sie das Land nicht verlassen haben, aus Tientsin und Peking verschwinden sind, ohne daß man weiß, wohin sie gerichtet sind. (???) — Das kaiserliche Bureau meldet noch aus Tientsin ohne Datum: Da die Russen die fremden Eisenbahnen angefallen in Tongku angemessen haben, Tongku zu verlassen, haben die Engländer gestern eine Kompanie Infanterie und heute früh 100 Mann Kavallerie dorthin geschickt, um die Angefallenen zu schützen. Die Truppen haben Befehl, in Tongku zu bleiben. Auch dieser Vorfall zeigt, wie neidisch die „verbündeten Mächte“ auf einander sind.

Der „Standard“ meldet aus Schanghai vom 10. ds. Mts., Sir Robert Hart sei dazu bestimmt, mit den Vertretern der fremden Mächte die Höhe der Entschädigungssumme und den Zahlungsmodus festzusetzen.

Einem kaiserlichen Edikt zufolge soll Si-Hang-Tschang zum Generalissimus der großen Nordarmee an Stelle Yangtsiu ernannt worden sein.

Die „Times“ melden aus Schanghai: In der Eingeborenen-Presse heißt es, Diktator habe Tschang-tsching aufgeföhrt, sich mit ihm jeder gegen Tschang-tsching auf den kaiserlichen Expeditionen zu widersetzen.

Kaiserliche Berichte aus Kanton zufolge wurden in Tsching Palate angeschlagen, wodurch die Bevölkerung gegen die Christen angeeizt wird. Die Christen werden als „Sektenel“ beschrieen, die vor mehreren Jahrzehnten in Kanton einbrangen und Pläne erwarren, um sich des Landes der Chinesen zu bemächtigen, und ihre Handwerker den Leuten lehrten. Die rechtshaffenen Männer Tsching-tsching tochten vor Groll gegen das gefährliche Gift der Ketzer; sie seien begierig darauf, die Kirchen zu zerstören, die Häupter der eingeborenen Christen wegzunehmen und sich Wongtschongtsing, des Hauptes der fremden Kirche, zu bemächtigen. Die Palate setzen als Termin für die Verurteilung der Kapellen und des Kirchenvorstehers den 20. November an.

Das Beamtenthorps der deutschen ostasiatischen Expedition soll eine weitere Verstärkung erhalten. Es sollen noch acht Feldpostoffiziere, ein Feldintendanturrath und zwei Feldintendantursekretäre hinzugesendet werden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, des 15. November.

Genosse Dr. Karl Liebknecht wird von den „Lüb. Anz.“ in nahezu 1 1/2 Spalten ob seiner Leipziger Rede (nicht Dresden, wie wir versehentlich gestern schrieben) angeeifert. Er muß wirklich vorzüglich gesprochen haben. Vielleicht ermöglichen wir es, daß er einmal nach Lübeck kommt.

Zum Streikpostenverbot. Vor einigen Tagen holte ein Senatsdiener aus unserer Expedition diejenigen Nummern unseres Blattes, welche das bekannte Hamburger Urtheil und die bisher veröffentlichten Kritiken desselben enthalten, und in der gestrigen Abendausgabe leitartikelt das Amtsblatt über Weides. Es meint zum Schluß: „Uns erscheinen die Ausführungen von

zwingender Schlüssigkeit, sie stimmen mit den Auffassungen überein, die wir seit Langem in dieser Frage gemeinsam mit ersten Sachkennern vertreten haben. Da sie auch dem natürlichen Recht entsprechen, so darf gehofft werden, daß das Reichsgericht nicht nur aus juristischen, sondern auch aus moralischen Gründen sie anerkennen werde.“ Das ist pflichtgemäße Auffassung. Im Allgemeinen ist man in Deutschland, auch weitenweit über den Rahmen der Sozialdemokratie hinaus, der Ansicht, daß Moral und Juristerei sehr schlecht fahren würden, wollte das Reichsgericht es unterlassen, über das Hamburger Urtheil den gebührenden dicken Strich zu ziehen.

Initiative in — Mecklenburg. Ein Telegramm der „Meckl. Bzg.“ vom Landtage in Malchin besagt: „Eingegangen sind die folgenden beiden Eisenbahnvorlagen: 1) Grevesmühlen-Klitz; 2) Schönberg-Dassow. — Welche Gefühle müssen beim Lesen dieser Nachricht die in Schlutup wohnenden Lübbischen Staatsangehörigen beschleichen!

Zum Fall Dr. Busch. Der Verteidiger des Dr. Busch erklärt in einer Inschrift an die „Lüb. Nachr.“, daß die von dem Verurtheilten eingelegte Revision zurückgezogen sei. Ueber das Gutachten des Professors Dr. Edelstein, welches im wesentlichen dem Gerichtspruch als Grundlage diente, heißt es: „Nach der eigenen Auffassung der Verteidigung sowie des Verurtheilten selbst ist dieses Gutachten überzeugend begründet.“ Weiter wird gesagt: „Daß andererseits von dem Verurtheilten in der Ausübung seines Berufes eine Fahrlässigkeit begangen ist . . . ist von dem Verurtheilten selbst nicht in Zweifel gezogen worden.“ Der Verteidiger erklärt ausdrücklich, daß er dies bekanntgebe, um der in der Tagespresse („Lüb. Nachr.“ voran, D. N.) hervorgetretenen Beunruhigung der öffentlichen Meinung entgegenzutreten und zu erklären, daß ihr Anlaß und Berechtigung fehlt. Er vertraut auf ein Gnädengesuch an den Landesherren, das, wie er hofft, nicht vergeblich sein wird. Die „Lüb. Nachr.“ sind offenbar sehr enttäuscht wegen des Fiascos, das sie gemacht haben und das an Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Sie trösteten sich über den Mißerfolg ihrer aufbringlichen Reklamemacheri „mit dem Bewußtsein, ihre menschliche und publizistische Pflicht erfüllt zu haben.“ Die Phrase stellte sich gerade zur rechten Zeit bei den in Verlegenheit gerathenen ein und kleidet ihren Urheber ungemein gut.

Elektrische Kabelanlagen soll jetzt die ganze Königsstraße erhalten. Bisher fehlten dieselben auf den Strecken Wahn- bis Mühlenstraße, Fleischhauer- bis Johannisstraße, Hü- bis Fleischhauerstraße und Johannis- bis Pfaffenstraße.

Eine Volksvorstellung zu ganz ungewöhnlich niedrigen Preisen veranstaltet am nächsten Sonnabend die Direktion des Stadttheaters, um einem vielfach geäußerten Wunsche nachzukommen. Die Preise der Plätze sind wie folgt festgesetzt: 1. Rang 1 Mk., 2. Rang 50 Pf., 1. Parkett 1 Mk., 2. Parkett 50 Pf., Parterre 40 Pf., 3. Rang 30 Pf. und Gallerie 20 Pf. Zur Aufführung gelangt in derselben Besetzung und Ausstattung wie zur Schillerfeier „Die Jungfrau von Orléans.“ Hoffentlich wird seitens unserer geehrten Leser das Entgegenkommen der Direktion durch Massenbesuch belohnt. Bisher hatte sich noch keine hiesige Stadttheater-Direktion herabgelassen, für so geringen Preis auch dem minder bemittelten Publikum eine klassische Aufführung zu bieten; sieht die neue Leitung, daß sie Sonnabend auf ihre Unkosten kommt, so wird sie zweifellos nicht Abstand nehmen, derartige Vorstellungen noch häufiger zu arrangieren.

Dem hannischen Geschichtsverein sind auf fünf Jahre 1000 Mk. jährlich aus Staatsmitteln bewilligt worden.

Senf nach Tsch! Dem Senate müssen für „Ehrenaussagen“ 63 000 Mark nachbewilligt werden.

Der Gesellenauschuß der mecklenburgischen Handwerkskammer erläßt einen längeren Aufruf an die gewerblichen Arbeiter beider Mecklenburg, dessen wesentlichen Inhalt wir zur Beachtung der Gewerkschaften in Schönberg, Dassow und Grevesmühlen nachstehend wiedergeben: „Da durch das neue Handwerkergesetz den Innungen aufgegeben ist, einen Gesellenauschuß zu bilden, dessen Mitglieder zur Regelung des Lehrlings- und Gesellenwesens heranzuziehen sind, — da aber, obwohl das Gesetz schon über ein Jahr besteht, dennoch von sehr vielen Innungen die Einrichtung von Gesellenauschüssen noch unterlassen ist, so möchten wir hierdurch die gewerkschaftlichen Arbeiter auffordern, an die betreffenden Innungen heranzutreten mit der Aufforderung, nun endlich einen Gesellenauschuß wählen zu lassen, damit auch die Arbeiter von ihrem Rechte Gebrauch machen können. Sollte diesem wider Erwarten von den Innungen nicht stattgegeben werden, so ist dies sogleich an untenstehende Adresse zu berichten, damit die säumigen Innungen von dort aus zu ihrer Pflicht gezwungen werden. Nähere Auskunft ertheilt: Der Gesellenauschuß der Handwerkskammer, gez. Heinr. Erdmann, Vorsitzender. Schwerin i. M., Hintenhof (Neubau).“

— Arbeiterisiko. Am Dienstag Abend kurz vor 9 Uhr fiel in der Nähe der Rosch'schen Werft der Arbeiter Tzime von der Bering'schen Baggerschute Nr. 6 in das Wasser, konnte jedoch von den auf den Schuten befindlichen Kollegen, nachdem er sich längere Zeit durch Schwimmen über Wasser gehalten, gerettet werden. — Waren Rettungsgürtel auf den Schuten?

Eine Versammlung der Wegegemeinde Borwert findet am Sonnabend, den 17. ds. Mts., Abends 8 Uhr, bei Gastwirth Schnoor in Tremz. Die Tagesordnung lautet: 1. Begründung einer ca. 300 Meter langen Strecke des Feldweges „Kriß.“ 2. Verlegung des Fußweges nach Clever Landwehr. Karte liegt beim Gemeindevorsteher Wengenroth aus.

Die Schlachthausanlagen sollen eine wesentliche Erweiterung erfahren. Vorgelesen sind 1. Vergrößerung der Kleinviehslachthalle und Anbringung eiserner Hürden für den Eintrieb der Schweine vom Stall zu den Todtschlachgebuchten, 2. Anlage einer großen Thür an der Westseite dieser Halle zum Abfahren der Darm- und Dungwagen, 3. Anlage eines Fleischbeschauerzimmers am Nordende der Großviehslachthalle, 4. Verlängerung der Großviehslachthalle nach Norden, 5. Ueberdeckung eines Theiles der Straße zwischen den beiden Schlachthallen mit einem Glasdach, 6. Erweiterung des Restaurationsgebäudes unter Hinzuziehung der jetzigen Portierwohnung, 7. Einrichtung des jetzigen Trichinenschankzimmers im Verwaltungsgebäude zur Dienstwohnung für den Portier. Die Kosten werden auf 85 800 Mk. veranschlagt. Der Bürgerauschuß hat seine Zustimmung bereits gegeben.

Den Offenbarungseid leisteten im Oktober vor dem hiesigen Amtsgerichte 9 Personen.

Kensfeld. Einen vollständigen Sieg erzielten unsere Genossen bei der gestrigen Gemeinderathswahl. Die gegnerische Liste fiel mit reichlich 80 Stimmen glatt ab, während die anfrage mit reichlich 100 mehr durchging. Gewählt sind Arbeiter W. Grabbet-Kensfeld (168 St.), Arbeiter K. Hoff-Kensfeld (133), Arbeiter W. Müller-Kensfeld (130), Fuhrer F. Jaaks-Kensfeld (168), Fuhrer P. Stammer-Kensfeld (134), Fuhrer E. Fick-Gr. Paris (133). Grabbet und Jaaks standen auf beiden Listen. Ferner erhielten Stimmen W. Jacobsen-Klewer Landwehr (37), H. Haß, Fuhrer, Gr. Paris (33), F. Rahlmann, Fuhrer, Bohndorf (33), L. Behne, Arbeiter, Gr. Paris (31), H. Stammer, Zimmerer, Gr. Paris (3). Je 1 Stimme erhielten die Fuhrer G. Westphal und Wehler, Kensfeld, Fuhrer Utesch und Arbeiter Ring, Gr. Paris, Fuhrer Lechan und Malermeister Fick, Bohndorf, sowie Arbeiter F. Riemann, Kensfeld. Die Bürgerlichen hatten im Trüben zu fischen gesucht, indem sie Arbeiter als Kandidaten auf ihre Listen nahmen, haben sich jedoch, wie Figara zeigt, in den Arbeiten ihrer Gemeinde gründlich getäuscht, die auf solchen Weim nicht gehen. Kensfeld hat sich seiner Ruf in der Arbeiterbewegung trefflich gewahrt. Das miserable Wetter und der überaus angünstige Wahltermin haben keinerlei Einfluß auf die Disziplin der Arbeiterschaft auszuüben vermocht. Hoffentlich folgen die übrigen Gemeinden diesem guten Beispiel!

Ents. Todtschlag. In Kessdorf gerieth der aus Kensfeld gebürtige Kuhfütterer Heinrich Brieß mit zwei Knechten in Streitigkeiten, im Verlaufe welcher er über zugerichtet wurde. Die Missethäter ließen ihr Opfer hilflos am Wege liegen, wo es am nächsten Morgen noch lebend aufgefunden wurde. Mittags starb der Verletzte.

Ents. Zur Erweiterung unserer Leser wollen wir einige Zeilen aus einem Artikel einer unbekannteren Ordnungsgröße wiedergeben, welcher von den Gemeinderathswahlen handelt und sowohl im hiesigen Wochenwagen, wie bei der Obertraventante ein wohlverdientes warmes Plätzchen gefunden hat. Es heißt da: „Wir stehen hier im Fürstenthum Lübeck in diesem Monat in allen Gemeinden vor den Gemeinderathswahl-Ergänzungswahlen. Darin liegt an und für sich nichts Auffallendes, denn diese Erscheinung wiederholt sich regelmäßig. Aber diese Wahl, die vor wenigen Jahren im Volksleben kaum bemerkt wurde und sehr häufig nur die Gemeinderathsmitglieder als Wähler fand, ruft jetzt in einzelnen Gemeinden große Aufregung hervor. Man hält Vorkwahlen ab und regt sich hier oder dort auf, als handle es sich gar um eine — politische Frage.“ Nach einer Schilderung der durch die Gemeindeordnung den Grundbesitzern gewährten Vorrechte heißt es weiter: „Das ist eine Schranke, die nicht durchbrochen werden darf. Desto mehr ist aber der Parteigeist des anderen Drittels bemüht, den Wahlkrieg in Szene zu setzen. Auch gehört der Fall nicht mehr zu den Seltenheiten, daß Besitzer von 10 Tonnen Landes mit zu dem streitbaren Heer gehören und dadurch wird dann die Möglichkeit gegeben, daß ein Gemeinderath bei einer gewissen Gleichgültigkeit einzelner Wählergruppen wohl ganz oder doch zu 2/3 aus Mitgliedern zusammengesetzt werden könnte, die unter dem Einfluß eines Parteigeistes stehen, der bei seiner zersetzenden Natur zwar in der Kommunalverwaltung sich selbst nichts nützen kann, aber immerhin doch erstarren kann in seiner weiteren Ausbreitung. Jeder Wahlgewinn dieser Partei erhöht ihren Einfluß auf ihre Gefolgschaft.“ Dem „Parteigeist“, wie der das Wort „Sozialdemokratie“ wie der Dachs das rothe Tuch scheuende Verfasser unsere Partei zu bezeichnen beliebt, wird also das ehrende Zeugniß ausgestellt, daß er es gewesen ist, der Interesse und Verständnis für die Gemeinderathswahlen bei der Bevölkerung wachgerufen hat, die früher am Nachsitzenden achlos vorüberging. Das Kompliment dürfen unsere Genossen im Fürstenthum als ein wohlverdientes ruhig hinnehmen! Daß ihre Gemeindevahlerfolge den Einfluß unserer Partei gleichfalls erheblich gesteigert haben, steht ebenfalls fest. Thatsache ist ferner, daß dort, wo unsere Genossen genügend organisiert dastehen, die bürgerlichen Elemente auch nicht die mindeste Hoffnung hegen dürfen, jemals die Zusammenkunft des Gemeinderaths nach ihren Wünschen regeln zu können. Daran ändern auch ihre Vorrechte hinsichtlich der Wählbarkeit nichts. Unsere Genossen könnten es durchsetzen, ohne daß die Besitzenden etwas dagegen auszurichten vermöchten, daß neben den nichtbesitzenden Parteigenossen aus den Reihen der Be-

figer die allergrößten Schafsköpfe in das Dorparlament gewählt wurden. Daß sie diese vernichtende Kritik des Wahlrechts bisher nicht geübt haben, ist ein erfreuliches Zeugnis für ihre politische Einsicht und ihr redliches Streben, der Gemeinde wirklich zu nützen. Ehrender für sie ist es wirklich, daß sie glühende Kohlen auf die Häupter ihrer Gegner sammeln, indem sie aus deren Reihen durch Auswahl der nach ihrer Meinung Fähigsten ihre Listen ergänzen. So zeigt der „Parteigeist“ sich als zerfetzendes, d. h. das Faule ausschleudendes, reinigendes und belebendes Element in den Gemeinden, genau dieselbe Rolle, die ihm in den Landtagen und im Reichstage zufällt und die ihm die dauernde Gefolgschaft aller ehrlich Denkenden sichert.

Hamburg. Gestorben ist am Sonntag im Alter von 59 Jahren der langjährige Leiter der hiesigen Bött-

Her-Organisation, Genosse Heinrich Siper, ein Mann von unbedingter Zuverlässigkeit und unermüdlichem Fleiße, dem seine Gewerkschaft und die Partei zu hohem Danke verpflichtet sind. Ehre seinem Andenken!

Hamburg. Der Mörder der Prostituirten Ahle ist bisher nicht entdeckt worden. Ein Keilner Stone, welcher als verdächtig verhaftet war, mußte entlassen werden, da er sein Alibi nachweisen konnte.

Hamburg. Eisenbahn-Unglück. Aus Hannover wird amtlich gemeldet: Am 13. ds., Abends 10 Uhr 15 Minuten stieß am Südbende des Bahnhofes Elze der von Göttingen kommende Güterzug Nr. 5767 auf einen auf dem Bahnhof Elze arbeitenden Rangirzug, wobei 2 Lokomotiven und 10 Wagen entgleisten. Beide Hauptgleise der Strecke Elze-Banteln sind so gesprengt worden, daß der

Verkehr der Schnell- und Personenzüge nur durch zeitraubendes Umrangieren der Wagen möglich war und diese Züge zum Theil erhebliche Verspätungen erlitten. Der Zugführer des Güterzuges wurde leicht verletzt. Der Materialschaden ist ziemlich bedeutend. Der Zusammenstoß wurde durch Ueberfahren des auf „Halt“ stehenden Bahnhofes-Abschlußsignals hervorgerufen.

Stavenhagen. Bauarbeiter-rißo. In der Kirche zu St. Platen brach ein in 7 Meter Höhe angebrachtes Gerüst, angeblich infolge Ueberlastung, mehrere mit Pagen beschäftigte Maurer stürzten in die Tiefe und erlitten zum Theil sehr schwere Verletzungen.

Briefkasten.

Erbreiterfeier-Komitee. Montag 8 1/2 Uhr.

Mittwoch Nachmittag entschlief sanft nach langem und schwerem Leiden mein lieber Mann und meiner Kinder liebester Vater,

der **W. F. Kieckbusch**

im 66. Lebensjahre.

Tief betrauert von den Hinterbliebenen.
Christine Kieckbusch,
geb. Thiel.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 17. November, Vormittags 10 Uhr, von der Kirchhofkapelle aus statt.

Beginn der Feier 9 1/4 Uhr.
Dem Verband der Kohlenarbeiter sage für die mir überwiesenen 17,90 Mk. meinen herzlichsten Dank.
Friedrich Patzkantkus.

Freundl. möbl. heizbares Zimmer
nach vorne für einen jungen Mann
Blomstraße 16.

Freundl. Logis f. 1 od. 2 jg. Leute
Engelwisch 26.

Zum 1. Januar
1. Etage von 3 Zimmer und Zubehör,
sowie 2 kleine Wohnungen, à 160 Mk.
Hafenstraße 52.

Arbeiterinnen

werden gesucht.

Hanseatische Fisch-Industrie-Actien-Gesellschaft
vorm. J. H. Schumacher.
Zu melden im Contor.

Gesucht zu Ostern
ein Schmiedelehrling.
P. Dobus, Marlesgrube 42.


Eine Hobelbank zu kaufen gesucht.
Angehört mit Preisangabe unter L F 885 an die Exped. d. Bl.

Ein Papageibauer ist preiswürdig zu verkaufen
Waisenhofstraße 17, i. Et.

Zu verkaufen ein verstellbarer Kinderstuhl,
eine schwarze Kammerhose, passend für schlaffe Figur
H. Durstraße 25.

Ausgefärrtes Haar
wird zu kaufen gesucht
Kupferstr. 1.

Ia. Kirschsafft ohne Sprit,
Flasche 45 Pfg.
empfehlen
Johs. Breede, Dankwartsgrube 37.


Nur hiesige Ostseesprotten und Bücklinge,
prima Kase, geräucherter Lachs
empfehlen

J. C. H. Boy

Telephon 115. Mauer 84.

Filialen:
Bedergrube 3, Wahnstraße 16.

Sie kaufen
getragene Herren-Winter-Paletots,
Jadetts und Hosen

gut und billig bei
Adolf Pohl, Marlesgrube 40.

Werkzeuge

für jedes Handwerk
nur beste Qualität

J. F. B. Grube

Jah. Rudolf Möller
Lübeck, Am Markt.

Mengstr. 6. **Geldhäfts-Gröfning.**

P. P.

Einem geehrten Publikum Lübecks und Umgegend erlaube ich mir hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Platz mit heutigem Tage

ein Cigarren-Special-Geschäft

unter der Firma

Robert Essmann

eröffnet habe.

Indem ich mich der angenehmen Hoffnung hingebe, daß mein neues Unternehmen gewünschte Beachtung finden wird, soll es mein Bestreben sein, mir durch strenge Reellität und aufmerksame Bedienung das Vertrauen der mich Besuchenden zu erwerben.

Hochachtungsvoll

Robert Essmann

Mengstraße 6, am Eingang der Markthalle.

Am Eingang der Markthalle.

Neu! Bei electricischem Licht! Neu!

Popular-wissenschaftlicher

Experimental-Vortrag

des Herrn Rich. Laube-Leipzig über:

1. Die Geschichte der Umwelt (100 Lichtbilder),
2. Eine Alpenfahrt (50 Lichtbilder),

am Freitag den 16. November 1900

im grossen Saale des Vereinshauses, Johannisstrasse 50/52.

Einlaß 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Preis der Karte 20 Pfg.

NB. Kinder unter 10 Jahren haben keinen Zutritt.

Da dieses Mal ein elektrischer Scheinwerfer zur Anwendung kommt, ist der Herr Vortragende in der Lage, die Bilder 25 Meter groß zu zeigen.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Kartell-Kommission.

Karten sind zu haben bei C. Wittfoot, Hüthstraße; A. Stolle, Vereinshaus; S. Wohlen, Böttcherstraße 18; W. Menckel, Untertrabe 53; Fr. Leese, Leberstraße 3; G. Meyer, Gloginstraße 18; S. Dettmann, Dankwartsgrube 13 und in der Expedition des „Lübecker Volksboten“.

Hansa-Brauerei Aktiengesellschaft
Lübeck.

— Fernsprecher 161. —

Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz hergestellten

Lager- und Tafelbiere

in bekannter Güte, sowie unser

Kapuzinerbräu

welches nach Münchener Art, ebenfalls streng nach den Vorschriften des bayrischen Braugesetzes gebraut ist, und erbiten uns Bestellungen direct oder durch die Bierführer.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

(Zahlstelle Lübeck.)

Wintervergnügen und Ball

am Freitag den 30. November

im grossen Saale des Vereinshauses, Johannisstr. 50/52.

Anfang 8 Uhr Abends.

Ende 4 Uhr Morgens.

Karten sind bei sämtlichen Comiteemitgliedern sowie auch bei den Vertrauensleuten zu haben.

Kasse findet nicht statt.

Das Comitee.

Versuch macht klug!

Herren-Sohlen u. Flecke v. M. 2,00
Damen- do. u. do. v. do. 1,50
Mädch.- do. u. do. v. do. 0,90
u. Knab.- do. u. do. v. do. 0,90

Alle anderen Reparaturen billigst.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerik.

Schuhwaaren-Repar.-Anstalt

Königstr. 48
Ede Alter Schrauben.

Eine Parthie Schweizer Käse Pfd. 50 Pfg., sehr schönes hiesiges Schmalz m. Gew. Pfd. 50 Pfg. empfiehlt
C. Ohlert, Königstraße 123.

Achtung Maler!

Laut Versammlungsbeschluss fallen die Zahl-
abende Sonntags aus.

Die Beiträge werden jede Woche durch die Bezirkskassierer abgeholt mit der gleichzeitigen Ueberbringung des Vereins-Anzeigers.

Der Vorstand.

Achtung!
Bauarbeiter!

Die **Mitglieder-**

Versammlung

findet nicht am Freitag den 16., sondern am
Donnerstag den 22. November 1900
statt.

Die Ortsverwaltung.

Ball

der
Unterstützungskasse der Fuhrleute
Lübeck

am Freitag den 16. Novbr. 1900
in den „Central-Hallen.“
Eintritt 1 Mark.

Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Lübeck stammt

über den neuen V. Spielplan im
Circus Variété.

Keine Nummer kann aus diesem Sensat.
Programm hervorgehoben werden.

Jeder Künstler
eine **Capacität.**

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Billetts bis 6 Uhr ermäßigt.
Sonntag 2 Vorstellungen.

Wilhelm-Theater.

Sonntag den 18. November.
Die Orientreise.

Freitag den 16. November.
40. Abonnem.-Vorst. 7. Freitag.-Abonnement.
Sandermann-Theater II.

Heimath.

Sonntags den 17. November.
Solls- und Schüler-Vorstellung bei besonders
ermäßigten Preisen.
Die Jungfrau von Orleans.
1. Rang Nr. 1, 1. Parquet Nr. 1, 2. Parquet 50 Pfg.

Chinesische Arbeiter-Unionen.

Persönliche Rechte sind eine verhältnismäßig moderne Erfindung. Es gab keine solchen in der römisch organisierten Gesellschaft, also bis nahe an das 19. Jahrhundert heran. Wer Rechte genoß, genoß sie als Mitglied seines Standes, als Mitglied einer Zunft, Gilde, Genossenschaft. Wer einer solchen nicht angehörte oder angehören konnte, der war persönlich rechtlos. Diese Verbände sicherten ihren Mitgliedern Schutz und Recht gegenüber unverantwortlichen Gewalthabern.

Das muß man sich vor Augen halten, wenn von chinesischen Arbeiter-Verbänden die Rede ist. China ist nämlich wirtschaftlich und demgemäß auch politisch und kulturell stehen geblieben beiläufig auf der Stufe des 17. Jahrhunderts in Europa. Die Vizekönige der Provinzen haben etwa dieselbe Stellung und Macht, wie die deutschen Fürsten jener Zeit. Sie sind absolut und regieren durch eine Bureaucratie, welche systematisch nicht und erpreßt. Schutz gegen diese Regierung gewähren die großen Volks-Verbände, von denen China förmlich bedeckt ist. Die Handwerker sind besser organisiert, als die europäischen und amerikanischen. Ihre Vereine bestimmen die Arbeitsbedingungen haarscharf und "Scabs" (Streikbrecher) werden erbarmungslos behandelt. Körperliche Verstümmelung, ja sogar Ermordung eines Scabs ist durchaus nicht selten und die mit solchen Thaten beauftragten Mitglieder der Union sichern sich Strafflosigkeit durch die Macht derselben.

Die Chinesen haben ihre Organisation auch nach den Vereinigten Staaten gebracht. Sie besitzen solche in allen großen Städten, namentlich an der Pazifikküste. Es giebt Unions von Zigarren-, Kleider-, Schuhmachern und Wäschern. Diesen Verbänden gehört die große Mehrzahl aller Chinesen, welche die betreffenden Erwerbszweige haben, an und ihnen gegenüber hat die Minderheit der Popsträger, welche keiner Union angehören, einen sehr schweren Stand. Die Letzteren werden von ihren Landsleuten als Auswurf der Menschheit behandelt und geboykottet. Die Versammlungen sind geheim und die Mitglieder haben verhältnismäßig hohe Beiträge zu leisten. Die Zigarrenmacher-Union läßt sich als Ausnahmegebühr 5 Dollar, die Kleidermacher 15 Dollar bezahlen, und vor einigen Jahren kostete die Aufnahme in die Wäscher-Union 30 Dollar. Die Jahresbeiträge variieren zwischen 5 und 25 Dollar, werden aber ohne Murren bezahlt.

Der Hauptzweck der Union besteht in dem Schutze ihrer Mitglieder gegen solche Landsleute, die außerhalb des Verbandes stehen, und gegen die Unterdrückung, sowie Ungerechtigkeit der Amerikaner. In San Francisco und anderen Städten der Pazifikküste haben viele chinesische Arbeiter-Unionen aber auch verschiedene Nebenzwecke und sind politischen Geheimbünden affiliiert, denen sie nicht unbedeutende Geldsummen zahlen. Auch eine Art von Bankgeschäften betreiben die Unions. So kann beispielsweise ein Schuhmacher in der Klasse seines Verbandes seine Ersparnisse deponieren. Während der Erkrankung eines Mitgliedes sorgt seine Union für seinen Unterhalt in liberaler Weise und bei Todesfällen wird der Verstorbene mit allen chinesischen Ehren bestattet.

Die Versammlungen der Unions finden wöchentlich und monatlich statt und die Abwesenheit eines Mitgliedes wird mit einer Geldbuße von 1 Dollar bestraft. Jede Union hat das Recht, einen Boykott oder Streik zu erklären, und manche Schuhfabriken in San Francisco, die nur Chinesen beschäftigen, haben das schon gefühlt, so daß sie jetzt nur weiße Arbeiter einstellen. Die meisten chinesischen Schuhmacher, die in ihrem Handwerk recht geschickt sind, haben jetzt kleine Reparaturwerkstätten. Vor Anwendung des Dampfes in den Wäschereien und der Erfindung gewisser Maschinen hatten die Chinesen tatsächlich ein Wäscherimonopol an der Pazifikküste. Wenn ein Kunde mit der Arbeit nicht zufrieden

war, wurde er von der Union einfach boykottet. Damals ließen sich die Wäscher-Unionen 30 Dollar an Aufnahmegebühr bezahlen und führten ein strenges Regiment. So durfte kein Mitglied zehn "Schwingelöhren" (d. h. Häuser) von einer Union-Wäscherlei ein neues Geschäft etablieren; Zuwiderhandelnde wurden mit Geldbußen bis zu 50 Dollar, Boykott oder Ausstoßung bestraft. Diesem Monopol machten die Dampf-Wäscherien ein Ende und viele Mitglieder verließen die Wäscher-Union, um selbst Wasch- und Plätt-Maschinen anzuschaffen und große Dampf-Wäscherien zu etablieren; so befinden sich einige der größten derartigen Etablissements in Californien und Colorado in den Händen der Chinesen.

Der Chinese ist ein Lohnverderber nur vom Standpunkt des kaukasischen Arbeiters, der größere Lebensansprüche macht. Sonst sucht der Chinese auch so viel für seine Arbeit zu bekommen, als möglich ist, und sein Sinn für korporatives Zusammenwirken unterstützt ihn darin. Wenn die Weißen einmal im Ernst sich an die wirtschaftliche Ausbeutung Chinas machen können, werden sie finden, daß sie an dem chinesischen Arbeiter wirklich einen Tataren gefangen haben. Er wird sich gegen die Ausbeutung zur Wehre setzen, daß ihnen die Augen davon übergehen werden.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Töpferstreik in Leipzig dauert un verändert fort, ebenso der Ausstand in der Anhalter Holzindustrie-Aktiengesellschaft zu Dessau, der wegen Lohnkürzungen und Maßregelungen erfolgte. An dem Maurerstreik in Halle a. S., der durch willkürliche Lohnkürzungen seitens einer Anzahl Unternehmer hervorgerufen wurde, sind insgesamt 590 Mann (283 Lokal- und 307 Zentralorganisierte) beteiligt. — Zehntausend Straßenbahn-Angestellte in Paris beschloßen in einer Nachts abgehaltenen Sitzung, an welcher auch mehrere Gemeinderäte theilnahmen, folgende Forderungen aufzustellen: Zehnstundentag, fünf Franks täglicher Minimallohn, zwei freie Tage im Monat und Beförderung auf Grund der Dienstzeit. Sollten diese Forderungen von der Gesellschaft nicht zugestanden werden, so soll der Generalausstand erklärt werden.

Baukrach über Baukrach ist in Dresden an der Tagesordnung. So enthielt die Nummer des "Dresdener Anzeigers" vom 9. November nicht weniger als 21 Zwangsversteigerungen von Grundstücken. Als Eigentümer kommen in Betracht drei Bauunternehmer, ein Zimmerpolier, ein Maurerpolier, ein Steinmetzmeister, vier Baugewerke, ein Kaufmann u. — zum großen Theil Opfer der Spekulation und der Sucht, rasch reich zu werden. Die Bauwuth hat außerdem die Grundstückspreise enorm verteuert und dadurch die Mietpreise bedeutend in die Höhe getrieben.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Hildesheim erzielten die Kandidaten der freien Gewerkschaften 1067, die Kandidaten der "Christlichen" 537 Stimmen.

Das Strafkonto der Arbeiterbewegung ist im Oktober belastet worden mit insgesamt 2 Jahren Zuchthaus, 1 Jahr 5 Monaten 8 Wochen und 6 Tagen Gefängnis, sowie 3273 Mk. Geldstrafe.

Zur Krise in der Textil-Industrie. Dem "Nachener Volksfreund" wird aus Textilarbeiterkreisen berichtet, daß durch eine Nachfrage in den Nachener Textilfabriken ermittelt sei, daß 1270 Weber beschäftigungslos seien. Einschließlich der Spinner, Färber, Appretureur, Stempferinnen u. müßte die Zahl der Arbeitslosen auf insgesamt 2500 geschätzt werden. In 20 Betrieben wurde außerdem die Arbeitszeit um 20—30 pCt. verkürzt, was mit einem entsprechenden Lohnausfall verbunden ist. Neun Firmen haben überdies den Lohn um 3—20 pCt. herabgesetzt. In der Zukunft wird die Stadtverwaltung dringlichst aufgefordert, Nothstandsarbeiten in Angriff nehmen zu lassen.

Der dänische Seemannsverband schloß mit dem "Dampfschiffarheder-Verein" zu Kopenhagen im September dieses Jahres einen Tarifvertrag ab, der den Schiffszimmerern 70 Kronen, den Matrosen 60 Kronen, den Leichtmatrosen 45 Kronen Monatslohn sichert. Extrarbeit wird mit 45 Dore, Sonntags- und Nacharbeit (von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens) ebenfalls mit 45 Dore vergütet, aber nur, wenn das Schiff im Hafen, am Lisch- oder Ladeplatz liegt. Ausgeschlossen dagegen ist Ueberstundenlohn für Wache auf Deck oder Arbeit auf Wache in See und im Hafen, für Arbeiten im Zusammenhang mit Ankunft und Abgang des Schiffes, Reinigung an Sonntagen (doch nicht über zwei Stunden), Segeltrocknen, Verholung und Verproviantirung, sowie für unaufschiebbare Arbeiten. Der Tageslohn für nicht befristete Matrosen auf Schiffen am Land beträgt (ohne Feuer) 3 Kronen 75 Dore, ebenso der Lohn nicht angemusterter Matrosen ohne Befristung. Im Falle der Gefahr für Schiff, Ladung und Menschenleben haben die Seemannschaften jede befohlene Hilfe zu jeder Tageszeit zu leisten. Die Musterung ist nach dem Seegesetz geregelt. Der Seemannsverband verpflichtet sich für die Dauer des Vertrages (bis 31. Dezember 1901), den Rhebern des Vereins keinerlei Hinderniß bei Anwerbung von Mannschaften, gleichviel, ob diese von den Rhebern, Schiffsführern oder ihren Feueragenten besorgt werden, zu bereiten; ebenso darf die Seemannschaft das Laden, Löschen und den Abgang der Schiffe nicht hindern. Streitfragen sind vor einem Schiedsgericht mit einem Obmann und je zwei Mitgliedern von jeder Seite beizulegen. Der Vertrag ist drei Monate vor Ablauf zu kündigen. Der materielle Gewinn der Seeleute besteht in einer Aufbesserung des Monatslohnes der Schiffszimmerer um zwei Kronen, sowie in der Ueberstundenvergütung für Arbeiten zur Nachtzeit und während der Freiwachen und in der Regelung der Freizeit auf Schiffen im Hafen. Für den Anfang ein nicht zu unterschätzender Fortschritt.

Ein englischer Stumm. In den Schieferbrüchen von Bethesda in Carno w vonshire (Wales) ist es zu recht folgenschweren Differenzen zwischen den Arbeitern und den Betriebsführern gekommen. Der Vorkämpfer der Brüche, Lord Penrhyn, hat sich vor drei Jahren nach einem langen Lohnkampf der Arbeiter auf eine Arbeitsmethode geeinigt, mit der die Arbeiter zufrieden waren. Vor Kurzem hat nun der Besitzer eine andere Arbeitsmethode angeordnet, die die Arbeiter zum Widerstand aufstachelte. Dabei soll es zu Ausschreitungen gekommen sein, wobei einige Aufseher und Betriebsführer mißhandelt wurden. Sofort ist nun auf Veranlassung des Befehlshabers Militär herbeigezogen, das die auffässigen Arbeiter niederhalten soll. Wegen der Vorkommnisse wurde 14 Arbeitern der Prozeß gemacht. Und als dieser Tage der Prozeß stattfand, feierten die 3000 Schieferbrucharbeiter, um ihre Kollegen im langen imposanten Zuge bis zur nächsten Stadt, wo die Gerichtsverhandlung stattfand, zu begleiten. Wegen dieser Demonstration hat nunmehr Lord Penrhyn 14 Tage die Betriebsstätte geschlossen. Wahrscheinlich ist damit nur neuer Konfliktstoff angeammelt und es dürfte wieder zu ernstlichen Kämpfen kommen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Im Monat September d. Js. sind auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen — 9 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 3 bei Personenzügen) 23 Entgleisungen in Stationen (davon 10 bei Personenzügen), 23 Zusammenstöße in Stationen (davon 7 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 1 Bahnbetriebsmeter geödet, 27 Reisende und 12 Bahnbedienstete verletzt. — Im Roni e r Weineidsprozeß Maßloß ist, wie verlautet, sowohl seitens des Staatsanwalts, als seitens der Verteidigung die Revision angemeldet. Die Kosten, welche der Prozeß Maßloß und Genossen verursacht hat, belaufen

Die Rivalinnen.

Roman von E. Sabarriere.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Diese und manch' andere Bemerkung kam Frau Grenduret zu Ohren, der sie umso mehr zu denken gab, als sie ihrer eigenen Empfindung entsprach. Auch sie sagte sich, daß es einmal schlecht enden könnte. Das Wesen ihrer Tochter erschreckte sie. Ihre Sittsamkeit und mütterliche Sorge nahmen erschrocken Aufstoß an diesen Triumph der Koketterie, die so große Gefahren für die Zukunft mit sich brachte. Auf diesem schlüpfrigen Pfad war es so leicht, einen Fehltritt zu thun. Im Gegensatz zu den Schwiegermüttern der Bühne, war sie ihrem Schwiegersohn von Herzen zugethan. Verdankte sie ihm doch die Freude ihres Alters, ein so lange einzig verfolgtes Ziel erreicht zu haben. Diese Heirath war ihr eigenstes Werk, sie hatte die Verantwortung dafür übernommen. Aber auf alle ihre Bemerkungen hatte Luise stets die einzige Antwort: Ihr Mann, der einzige Richter, beklage sich nicht darüber, sie gestatte sonst Niemandem, sich an seiner Stelle über sie zu beklagen.

Und als trotzdem Frau Grenduret weiter in sie drang, warf sie die Maske ab, zeigte sich als Tochter ohne Herz, und sie sagte:

„Daß Du es nur weißt, wenn Du nur zu mir kommst, um mir Moral zu predigen, ist es mir schon lieber, wenn Du zu Hause bleibst. Bei mir will ich Herrin sein.“

Nein, Thibault beklagte sich nicht. Er blieb stumm, wenn nicht theilnahmslos bei dieser Eroberung der ganzen Männerwelt Bignecourts. Im Anfang hatte er sehr darunter gelitten, daß die Frau so ganz anders war, als das Mädchen sich gezeigt hatte; aber aus Furcht vor einem Streite, einer allensfallsigen Kränkung und aus Selbstbewußtsein, verbarg er ihr, wie sehr er litt. Später hatte er mit dem blinden Optimismus eines von seiner Liebe

ganz eingenommenen Mannes seine Unruhe bekämpft und fand immer neue Entschuldigungen für sie. Daß Luise ein wenig kokett war, lästern nach Schmeicheleien und Verehrung, daß sie ein Vergnügen daran fand, die Macht ihrer Schönheit an ihrer Umgebung zu erproben, war das Recht ihrer Natur. Bald genug würden die Sorgen des Alters, vielleicht der Mutterliebe, die leichten Auswüchse ihrer Phantasie beschneiden, ihrem Charakter das Ruhige, Gelegte geben, das ihm fehlte.

Liebt sie denn darum ihren Mann weniger? oder vernachlässigte sie beizulegen ihre ehelichen Pflichten? Jeder Tag bewies ihm das Gegentheil. Wenn der Schwarm der Bemunderer den Salon verlassen hatte, legte sie, wie der Schauspieler nach dem Verlassen der Bühne, die Maske der Fröhlichkeit ab, um während des Alleinseins mit ihrem Manne ganz das einfache und ernste Geschöpf zu werden, wie er es sich geträumt hatte. Niemals kam es ihm im Laufe seiner Reflexionen in den Sinn, daß sie sich zu etwas Schlimmen hinreißen lassen könnte. Sein Vertrauen zu ihr war unbeschränkt, unumstößlich. Diese glückliche Zuversicht, der innere Glaube oder auch die Feigheit der Liebe erhielten Recht gegen die Vernunft.

Ein undurchdringlicher Panzer schützte in der That die stolze Amazone inmitten der Menge, in deren Mitte sie sich blindlings gestürzt hatte, und worin schon mehr als Eine an ihrem Plaze unterlegen wäre. Nicht ihre Jugend schützte sie. Bei ihr war der moralische Sinn sehr wenig entwickelt, vollständig in dem ersten Werden stehen geblieben. Es schützte sie nicht Grundsätze oder jene Erziehung, welche vom Katechismus zu den Romanen übergesprungen war, sondern das verspätete Erwachen eines Temperamentes, welches sich selbst noch nicht kannte.

Sie ließ sich die Härlichkeiten ihres Mannes, ohne daß ihr Inneres etwas dabei empfand, mit Langeweile, man möchte fast sagen mit Widerwillen gefallen, wobei sie schon

nach Mittel und Wegen suchte, sich denselben zu entziehen. Seine Unerfahrenheit in der Liebe ließ ihn Alles für vollgültig nehmen. Die schönen Phrasen der Romanischreiber und anderer Dichter über einen gemeinsamen Liebesrausch, ein vollständiges Zueinanderaufgehen und Stöhngelieben, waren eitel Lüge und Erfindung. Wozu also? Sie entschloß sich daher, von den Männern nur das zu nehmen, was sie ihr bieten konnten: die Befriedigung ihrer Eigenliebe, den Stolz der errungenen Herrschaft, den Triumph ihrer alles besiegenden Schönheit. Ueberdies stößten ihr alle die heute an ihren Triumphwagen gespannten Leute, die zu stolz gewesen wären, ihr als armen Mädchen die Hand zu reichen, und welche jetzt von ihr Liebe ohne Verantwortung verlangten, einen wahren Abscheu ein. Als Sklaven, das ging allenfalls noch an, als Liebhaber — niemals!

Wird aber ihre Rüstung, wenn sie auch noch so fest sitzt, allen Angriffen, allen Stößen widerstehen? Der bestbewaffnete Ritter ist im Kampf nicht vor Ueberraschungen sicher. Zum Glück brachte für Thibault die Geburt einer Tochter einen, wenn auch nur kurzen Stillstand in diesem Kampfe.

Das Kind kam an einem trüben März-Abend zur Welt. Es regnete den ganzen Tag unaufhörlich, der Wind stürmte heftig, die Fenster klirren unter der Wucht des Sturmes, die Thüren zitterten in ihrer Umrahmung, Ziegel fielen von den Dächern und zerbrachen mit lautem Krachen auf dem Pflaster der Straße. „Das ist wahrhaftig das Ende der Welt“, rief die alte Lisbeth, sich bei jedem Blitzstrahl bekreuzigend.

Herr Grenduret und Thibault erwarteten den hehren Moment in einem an das Schlafzimmer anstoßenden Gemach des ersten Stockes. Alle zwei bleich, die Stirne in Schweiß gebadet, lauschten sie ängstlich auf das geringste Geräusch, auf das fortgesetzte dumpfe Stöhnen, welches aus dem Zimmer herüber klang, und nur auf kurze Zeit durch das

nach eingezogenen Informationen an Gerichtsstelle auf rund 30 000 Mk. Es sind im Ganzen 169 Zeugen geladen gewesen, von denen 131 vernommen wurden. An einzelne Zeugen mußten Beträge bis zu 500 Mk. für Gebühren gezahlt werden. — Aus Friedeberg a. O. (Schles.), wird gemeldet: Kürzlich hat sich, wie i. Zt. auch von uns gemeldet, der Pastor prim. Voigt erschossen. Die gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen, die seinen Geist umnachteten und ihn zur Verzweiflung trieben, haben sich jetzt als erfunden herausgestellt. Durch amtliche Schriftstücke, u. a. durch ein Schiedsmann-Protokoll, wurde dies bewiesen; die Verleumdlerin, ein Mädchen von 16 Jahren, hat ihre Aussage vor dem Schiedsmann zurückgenommen. Das Mädchen — deren Mutter übrigens im Irrenhause gestorben ist — hatte auch gegen einen katholischen Kaplan ähnliche falsche Beschuldigungen erhoben wie gegen den evangelischen Pfarrer Voigt. — In der Verhandlung des Prozesses Sternberg in Berlin beantragten am Dienstag die Verteidiger, der Gerichtshof solle sich für unzuständig erklären, weil Frieda Wohda früher ausgesagt habe, sie sei mit Gewalt zu den unglücklichen Handlungen gezwungen worden. Dieser Punkt der Aussage dürfe nicht ausgemerzt werden. Nach der Uebersetzung der Verteidiger sei dann aber das Schwurgericht zuständig. Die Verteidiger beantragten ferner die Vernehmung der Margarethe Fischer in New-York. Der Gerichtshof beschloß bezüglich des ersten Antrages dieser Frage, diese Frage von Fall zu Fall im Auge behalten und nach Schluß der Beweisaufnahme darüber zu entscheiden. Bezüglich des zweiten Antrages wolle der Gerichtshof versuchen, die Zeugin vor die ordentlichen Gerichte zu laden und ihr die Ladung, sowie den Betrag für die Herreise telegraphisch übermitteln lassen. — Plutoschacht (Brucher Gewerkschaft) bei Brüg erfolgte Dienstag Nachmittag eine Explosion schlagender Wetter. Soweit bisher bekannt, sind dabei zehn Menschen ums Leben gekommen, darunter der Betriebsleiter und der Schichtmeister. Man nimmt an, daß die übrige Mannschaft sich retten konnte. — Einer Blättermeldung aus Szegedin zufolge, hat eine Militärpatrouille des ungarischen 46. Infanterie-Regiments während eines Patrouillenganges das Haus des Waldhüters Stary überfallen, die Tochter des Waldhüters erschossen, diesen selbst, sowie seine Frau schwer verletzt. — Ein wohlhabender Statuetten-Fabrikant in Paris wurde auf freier Thät bei der Ausgabe falschen Geldes ertrappt. Eine in seiner Wohnung vorgenommene Hausdurchsuchung führte zu der Entdeckung einer geheimen Werkstatt, in welcher der Kaufmann seit Jahren falsches Geld anfertigte. Der Falschmünzer soll gestanden haben, über 100 000 Frs. falschen Geldes umgekehrt zu haben. — In dem Dorf Cocentaina in der spanischen Provinz Alicante geriethen, wie aus Madrid berichtet wird, zwei Knaben von 14 und 8 Jahren in einen Streit, der eine Liebesaffaire zur Ursache hatte. Sie forderten einander zum Duell! Als Waffen wurden Messer gewählt. In dem Duell brachte der achtjährige Knabe seinem Rivale einen furchtbaren Stich in das Herz bei, der diesen sofort tödtete. — Aus Ues kü b wird gemeldet: Ein angesehener Bulgare verübte in dem hiesigen Hotel Turati ein Attentat auf den Rektor des Seminars in Pritzren, Stefan Dimitriewitsch. Der anwesende Dragoman des russischen Konsulats Timur Bey veranlaßte die sofortige Verhaftung des Attentäters. — Bei Marza im Kaufhaus kürzten eine Lokomotive und 8 Personenwagen die Böschung herab. Sechs Reisende sind todt; drei Beamte schwer verletzt.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Vor der Strafkammer Berlin wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den Zeichner Stolze verhandelt. Der Angeklagte soll über den Chirazug majestäts-beleidigende Worte geäußert haben. Das Gericht schenkte dem Denunzianten vollen Glauben und verurtheilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängniß.

Prozig. Die Leipziger Buchbinderinnung hat in ihrer letzten Versammlung einen Beitrag zum Bälkerichlacht - Nationaldenkmal in Höhe von 100 Mk. bewilligt. Als vor einigen Wochen die Buchbinder-Gehülfen eine nur ganz minimale Ausbesserung ihres Lohnes verlangten, war man mit der üblichen Phrase: „die finanziellen Verhältnisse erlauben eine derartige Mehrausgabe nicht“, in bekannt brutaler Unternehmerrmanier prompt bei der Hand. Für hurrahpatriotischen Klambim ist dagegen stets Geld vorhanden. Freilich — da rentirt sich's auch besser.

Ein trübes Familienbild. Kürzlich stand der 76-jährige Werkmeister Peter Scherj aus Cajel vor dem

Schwurgericht in Trier. Der mit der Kriegsbentmünze von 1848 geschmückte Angeklagte hat ein langes Leben ohne Tadel hinter sich und war durch Fleiß und Mäßigkeit zu Vermögen und Ansehen gekommen. In seiner Gutmüthigkeit hatte er den Fehler begangen, seinen Besitz bis auf wenige Grundstücke schon zu seinen Lebzeiten unter seine sieben Kinder zu vertheilen. Die herzlosen Kinder behandelten jedoch den nunmehr auf ihre Güte angewiesenen Vater so schlecht, daß er oft Hunger leiden mußte und sich in seinem schweren Leide dem Trunke ergab. Als er nun — ein moderner Lear — in seiner Noth eines seiner ihm verbliebenen Grundstücke angeblich unter dem Werthe verkaufte, da leiteten die Kinder das Entmündigungsverfahren gegen ihn ein. Der Angeklagte gerieth darüber in Wuth, er nahm das ihm vom Gericht zugestellte, auf das Verfahren bezügliche Schriftstück, zündete es an und warf es in die gefüllte Scheune seines Sohnes. Die entstandene Feuersbrunst zerstörte Scheune und Haus des eigenen Sohnes und das Eigenthum des Nachbarn. Richter, Staatsanwalt und Geschworene hatten tiefes Mitleid mit dem Unglücklichen, mußten ihn aber wegen vorläufiger Brandstiftung verurtheilen. Das Urtheil lautete auf 18 Monate Zuchthaus. Die Geschworenen baten jedoch das Gericht, den Bedauernswerthen der Gnade des Königs zu empfehlen.

Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft in Bayern. Zu der „Münchener Post“ war berichtet worden, daß der Tagelöhner Hoffmann nach zehnwöchentlicher Untersuchungshaft von der Anklage des Diebstahls freigesprochen worden war, nachdem sich seine Unschuld klar herausgestellt hatte. Ferner war kritisiert worden, daß die Staatsanwaltschaft ein Gesuch des Hoffmann um Schadenersatz brüsk abgewiesen, trotzdem bereits ein klassischer Präjudizfall vorliege, der die Hoffmannschen Ansprüche rechtfertige. Und siehe, das Eingreifen des sozialdemokratischen Blattes war von Erfolg. Kurz nach dem Erscheinen des erwähnten Artikels erhielt Hoffmann eine Einladung in das Justizministerium, wo er zuerst gefragt wurde, wie die Sache in die „Münch. Post“ gekommen sei. Hoffmann erzählte den Vorgang, worauf ohne Zögern zur Abfassung eines Gesuches an das Staatsministerium der Justiz geschritten wurde, das der Gesuchsteller unterzeichnete. Und beinahe rascher wie man es erwartet hatte, ging Hoffmann in den letzten Tagen ein Schreiben zu, in dem es heißt: „Dem Säger Joseph Hoffmann in Neu-Berg am Laim, Haus Nr. 64, der sich auf Grund des vom Amtsgericht München II wegen des Verdachts, daß er ein Verbrechen des Diebstahls begangen habe, am 28. März d. J. erlassenen Haftbefehls vom 28. März bis zum 29. Mai d. J. in Untersuchungshaft befand, wird für die in Folge der Verhängung der Untersuchungshaft erlittenen Nachteile auf Rechnung des diesjährigen Etats des Staatsministeriums der Justiz Ziffer IX lit. B Kap. 5 § 1 der Betrag von zweihundert Mark hiermit bewilligt. Die Krediteröffnung ist eingeleitet. Königl. Staatsministerium der Justiz. Bez. Dr. Schr. von Leonrod.“ — Es hat für Jedermann ein großes Interesse, zu wissen, daß er in Bayern für unschuldig erlittene Untersuchungshaft Schadenersatz verlangen kann und daß auch im Etat eigene Mittel dafür vorgezogen sind. Im Reiche sind wir bekanntlich noch nicht so weit.

Das Urtheil von Palmi. Im Frühjahr 1899 waren aus der Gemeinde Scilla in Süditalien die zwei Bauern Tarra (Vater und Sohn) wegen Mordes an einem Feldhüter zu lebenslanglichem Kerker verurtheilt worden; der Alte starb und der Sohn erklärte sich bereit, seine Mitschuldigen zu nennen. Er enthielt einen ganzen Geheimbund mit seinen Söhnen, Vettern, Schwestern, falschen Zeugen, Anspäthern und Mördern. Auf diese Weise erhielt die Justizbehörde die Aufklärung von mehr als 60 Verbrechen, welche in Calabrien während des letzten Jahrzehnts begangen wurden aber ungeahnt geblieben waren. Die Gerichtsverhandlung währte 18 Tage. Bei der Urtheilverkündung kam es zu einem furchtbaren Austritt. Die in zwei riesigen Eisenkäfigen eingesperrten 276 Angeklagten verstanden nur zum geringsten Theil das Urtheil, erst als ihre Weiber, Bräute und Kinder laut zu heulen, die Haare zu rauen und die Brust zu schlagen begannen, kam ihnen langsam zur Erkenntniß, daß ihr Geheimbund mit Raub, Diebstahl, Erpressung, Mord und Brandstiftung sehr schicklich ende. Unter entsetzlichen Gebrüll zerbrachen, wie man der „Volkzeitung“ schreibt, die wilden Thieren gleichen-

den Eingesperrten die Käfige in ihren Käfigen und schleuderten die Holzstücke gegen die Richter, deren Vorlesender tapfer aushielt, bis die letzte Seite des Urtheils verlesen war. Inzwischen hatten die Gendarmen ihre Gewehre geladen und von der Infanterie-Kaserne eilends Hilfe erbeten; sie kam gerade im rechten Augenblick, als eben unter dem Druck von zweihundert Armen die Eisenstäbe des einen Verschlages nachgaben. So wie aber der kommandirende Offizier in den Hörsälen der Katen den hinein die drei Trompetenstücke zur Warnung ertönen ließ, warfen sich die Tobenden platt auf die Erde — sie erwarteten in stillschweigendem Fatalismus den Tod, ließen sich willenlos fesseln und abführen. 1183 Jahre reichte die Strafe vertheilt sich auf 245 Verurtheilte; nur 31 Angeklagte wurden wegen unzureichenden Beweises freigesprochen. An diesem vollauf verdienten Richterpruch ist nicht zu rütteln: 245 Missethäter jenes dümmen bevölkerten Landes sind für 2 bis 10 Jahre unschädlich gemacht; dafür aber sind in diesem Heimathlande des schwarzen Glanz mehr als tausend Frauen und Kinder auf ebensolche Jahre ihrer Ernährer beraubt. Auch ein Kulturbild aus einer Zeit, wo europäische Nationen Kultur fördern wollen — in China.

Klassisches Zeugniß zur Affaire Woedtk.
Woedtk-Ferzky:
„Sie haben Dokumente gegen uns
In Händen, die unwidersprechlich zeugen
Posadowsky-Wallenstein:
„Von meiner Handschrift nichts! Dich straf ich Lügen.
Filo-Buel:
„So? Glaubst Du wohl, was dieser da
In Deinem Namen unterhandelt hat,
Das werde man nicht Dir auf Rechnung setzen?“
(Schiller, Wallensteins Tod I, 3.)

Quittung.
Im Monat Oktober gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:
Augsburg, U. d. G. U. in St. 20. — Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kreis 100,—, 2. Kreis 275,—, 3. Kreis 500,—, 4. Kreis, Südost 1000,—, 5. Kreis 400,—, 6. Kreis, Wedding und Oranienburger Vorstadt 2000,—, 6. Kreis, Schönhauser Vorstadt 1400,—, 6. Kreis, Moabit 794,27, 6. Kreis, Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 1800,—, Berlin, diverse Beiträge 722,87. Breslau, sozialdemokratischer Wahlverein 50,—, Bern 50,—, Bisinghausen bei Kattop, rothe Hochzeit 2,—, Buzgen, durch U. S. 20,—, Bant-Wilhelmshaven durch S. 114,—, Chemnitz, 16. sächs. Reichstagswahlkreis 150,—, Dt.-Wilmersdorf, Centralverband der Bauarbeiter 10,—, Dresden, L. Sch. 1,—, Erfurt, Wahlkreis Erfurt-Schleuseningen-Piegenrüd 25,—, Ebersbach, ein Gemäßregelter von Wünnichs Erben —, 50. Falkenberg (Oberschl.) 2,—, Frankenthal, durch den Vertrauensmann 25,—, Gießen, E. R. 10,—, Gottha, durch den Vertr. 100,—, Gemelingen, Wahlverein 30,—, Hasle bei Bremen, von Parteigenossen 10,—, Häslacht, sozialdemokratischer Wahlverein f. Häslacht u. Umgegend 20,30, Hamburg, im Monat Oktober in der Expedition des „Echo“ eingegangen 369,10. Haffurt a. M., L. Richter 3,—, Hühnscheide, durch den Vertrauensm. 10,—, Kellinghufen, Cigarrenfabrik Köhne 50,—, Kamenz i. S., durch U. M. 100,—, Langenbielau, sozialdemokr. Wahlverein von L. u. Umg. 50,—, Lahr, Altwater 3,—, Remel, von den Parteigenossen 50,—, Meerane, durch J. A. 10,—, Meß, U. S. 20,—, Marburg, durch den Vertr. von N. N. 10,—, München, vom Gauverband Südbayern 300,—, München, Badläufer 5,—, Muskau, rothe Kindtaufe 4,—, Nürnberg, sozialdemokratischer Wahlverein-Altendorf 20,—, Niederzönnitz, 19. sächs. Reichstags-Wahlkreis 50,—, Offenbach a. M., H. Geyer 3,—, Oberstein a. d. Nahe, Volksverein 2,88, Pforzheim, von badischen Genossen 40,—, Rathenow, Ueberbruch der Reichstagswahl 100,—, Schwabischer Binsgroßchen 250,—, Stuttgart, G. U. 10,—, Thalheim im Erzgebirge, gef. b. d. Gedenkfeier für W. L. 5,—, Tschirzig, Schiffer K. Schw. 3,—, Vorwärts, 3. Quartal 1900: 10072,85. Wegehad, Gesangverein „Polymhymnia“, amerik. Aukt. 4,20. Württemberg 50,—, Wunsiedel, gesammelt in einer sozialdemokratischen Vereinsversammlung, 4,10. X. J. 3. 2000,—, Zwickau, 18. sächs. Reichstags-Wahlkreis 200,—, Zschopau i. S., Erdle, 5,—
Berlin, den 9. November 1900.

Für den Parteivorstand:
H. Gerisch, Kreuzbergstr. 30.

Rollen des Domers überdient wurde. Lisbeth machte die Botin von einem Zimmer zum andern, geladen mit Neugierden und tröstlichen Worten. Alles verlief auf das Beste. Der Arzt war sehr zufrieden.
„Sie werden sehen, Herr Kasul, das ist ein dicker Junge, ich kenne mich aus.“
Noch einmal öffnete Lisbeth die Thüre, jetzt ein wenig verlegen.
„Kommen Sie, Herr Thibault, kommen Sie, eine Tochter, ein prächtiges Ding, man möchte schwören, es sei ein Knabe.“
Als Thibault auf den Fußspitzen leise in das Zimmer trat, hielt ihm Frau Grenduret ein kleines in Spitzen eingehülltes Paket entgegen.
„He! Ist sie nicht hübsch?“
In der Umhüllung der Spitzen bemerkte er ein rothes, rundgelbes Gesichtchen, die Augenlider bedeckten die Augen, aus dem schief verzogenen Mund kam etwas wie das Miauen einer jungen Katze. Aber Frau Grenduret beherrschte mit solcher Ueberzeugung die seltene Schönheit des Kindes, daß der Vater sich leicht überzeugen ließ. Häßlich oder schön, es war kein Fleisch, kein Blut, Blut und Fleisch seiner Luise; und indem er mit seinen Lippen einen Platz auf diesem weichen Gesichtchen suchte, wobei er einen Kuß drücken konnte, umschloß er in gemeinsamer Bewunderung die Mutter und das junge Wesen. Halb von Stunen, von unterdrücktem Schluchzen fast erstickt, kniete er vor Luise nieder, und erfaßte ihre herabhängende Hand. Sie hob ein wenig den Kopf, betrachtete ihn mit wildem, fast gehässigen Blick und ließ in scharfer, herrischer Weise hervor:
„Du weißt, ich will kein weiteres mehr haben!“
Sie dachte an ihren armen Körper, an ihre verwehte, vielleicht verlorene Schönheit. Ihr Kind hatte sie noch kaum

mit einem Blicke gestreift. Die Ankunft dieses kleinen unerwünschten Wesens überraschte sie ohne sie zu erschüttern. Sie erblickte in ihm nur täglich wiederkehrende Widerwärtigkeiten, von Mutterliebe regte sich keine Spur. Vor Allem erklärte sie ihre feste Absicht, es nicht selbst nähren zu wollen. Man würde eine Amme mieten, die man als Köchlerin mit langen röthen, von der Haube bis zum Boden reichenden Bändern anziehen konnte.
„Da war nichts zu machen, man mußte ihr den Willen thun.“
„In längstens vierzehn Tagen sind Sie wieder hergestellt“, versicherte ihr der alte Doktor.
Die vierzehn Tage dehnten sich zu sechs Monaten aus. Während des größten Theiles des Sommers war Frau Drlanges leidend. Langes Aufbleiben, jede Unterhaltung war ihr unterlagt; „nur Ruhe, absolute Ruhe“, lautete der Befehl des Arztes. Die Wiederannahme der Donnerstag Abende mußte bis auf bessere Zeit verschoben werden.
Unterdessen wuchs die kleine Charlotte, welche einer Küchle Lisbeths, die man aus ihrem Dorfe herbeigeht hatte, anvertraut war, lustig heran.
„Sie wird von Tag zu Tag hübscher“, versicherte die Großmutter, und jetzt ohne großmütterliche Blindheit.
Die Kumpeln der kleinen Perizon hatten sich mit festem, runden Fleisch ausgefüllt, waren bewunderungswürdige Gräßchen zum Küssen geworden. Mit acht Wochen lachte sie schon, ein schelmisches Lächeln, welches die ganze um die Wiege versammelte Familie in Entzücken versetzte. Jeder Tag brachte einen neuen Fortschritt. Gestern hatte sie ihren Papa erkannt, ja in vollem Ernste, sie hatte ihn erkannt. Heute hatte sie sich auf den Knien ihrer Amme fast in die Höhe gestellt. Morgen? morgen, bei Gott, wird sie ganz allein laufen, morgen wird sie sprechen, morgen wird sie erwachen sein, Fräulein Charlotte Thibault d'Orlanges. Ja, wohl, nicht mehr, nicht weniger.

Das ganze Haus war von ihr begeistert, es war einer jener im Leben so selten vorkommenden Zeitabschnitte eines vollkommenen Glückes ohne jeden Zwischenfall, die zu beschreiben man kaum in der Lage ist. Nirgend ein Schatten, nirgend ein Wölkchen.
Ein solch ruhiges Leben konnte Luise nicht ertragen. Kaum fühlte sie sich einigermaßen wohl, fing sie zum großen Schrecken Thibaults an, ihr früheres Leben mit allen Vergnügungen wieder aufzunehmen; — man konnte nicht immer so zurückgezogen leben, ihre Stellung lege ihnen Pflichten auf. Da warf ein unglückliches Ereigniß ihre schönen Pläne über den Haufen.
Herr und Frau Grenduret unterhielten sich eines Abends gemütlich am Kaminfeuer, denn seit der Verheirathung ihrer Tochter und insbesondere seit der Geburt Charlottens hatte die Präsidentin, welche nur keinen Wunsch mehr hatte, die Schärfe ihres Charakters sehr gemildert und war von einer wahren, wenn auch etwas spät gereiften Aufmerksamkeit für ihren Mann. Der Nachsommer zweier Greise war gekommen, welche sich an der neu aufgehenden Sonne erwärmen, die für sie ihre Enkelin war. Sie disputirten in ernster Weise über die Form eines Hutcs oder eines Pelzes, welcher für das Kind bestimmt war, als plötzlich der Kopf der Frau Präsidentin auf ihre Brust herabsank.
„Bist Du eingeschlafen, meine Liebe?“ fragte der Präsident.
Als er keine Antwort erhielt, ergriff er erstaut ihre Hand. Diese Hand erstarb unter einer zuckenden Bewegung. Man sandte sofort zum Arzte, zu Thibault und Luise. Frau Grenduret, welche zu Bett gebracht wurde, war nur noch eine fast leblose Masse, welche von immer mehr und mehr nachlassenden Zuckungen erschüttert wurde.
(Fortsetzung folgt.)